

Das Leben mit der Grenze von 1961- 1989

- Der Grenzverlauf von Schlegel bis Pottiga –



Mitglieder der Arbeitsgruppe:

Linda Neubauer (links)

Sarah Stöcker (Mitte)

Pia Strößner (rechts)

Betreuende Lehrerin:

Frau Barbara Kamenz

Gliederung

	Seite
1. Einleitung	4 - 5
2. Geschichtliche Hintergründe der Grenzschließung	6 - 10
2.1. Allgemeine Aussagen und Hintergründe	
2.2. Karte von Grenzübergängen an der deutsch-deutschen Grenze	
2.3. Karte von Sektoren und Grenzübergängen in Berlin	
3. Bau der Grenzanlagen	11- 23
3.1. Aufbau erster Sperranlagen (1952-1961)	
3.2. Ausbau der Grenzanlagen (1961-1970)	
3.3. Weiterer Ausbau der Grenzsperranlagen (1971-1989)	
4. Folgen für die Bevölkerung dieser Region	24 - 26
4.1. Allgemeine Folgen für die Bevölkerung	
4.2. Beispiel ehemalige Ziegelhütte in Blankenstein	
5. Fluchtschicksale	27 - 32
5.1. Fluchten aus der DDR in den Westen	
5.2. Die Flucht von Axel Stephan	
5.3. Die Ballonflucht	
5.4. Interview mit Lothar Gäbelein	
6. Der Dienst an der Grenze - Befragung eines ehemaligen Grenzsoldaten	33 - 35
7. Bildergalerie	36 - 40
8. Schluss/ Fazit	41
9. Glossar	
10. Quellenangaben	

Vorwort

Wir die Projektgruppe Linda Neubauer, Sarah Stöcker und Pia Strößner wählten das Thema „Das Leben mit der Grenze von 1961 bis 1989 - Der Grenzverlauf von Schlegel bis nach Pottiga -“ für unsere Projektarbeit, weil sich im Jahr 2009 die Grenzöffnung zum 20. Mal jährte und vor 50 Jahren die Mauer in Berlin errichtet wurde.

Aus diesem Anlass wurden und werden viele Beiträge darüber in den Medien gezeigt. Dies inspirierte uns, sich näher mit diesem Stück deutscher Geschichte zu beschäftigen. Außerdem wurden wir schon im Kindesalter mit diesem Thema konfrontiert, da wir in der Nähe der ehemaligen innerdeutschen Grenze leben.

Wir sammelten Materialien, suchten Zeitzeugen auf und führten Interviews durch.

In diesem Sinne bedanken wir uns bei dem Grenzmuseum Mödlareuth, besonders bei Robert Lebegern und Ronald Schrickler sowie beim Jugendhaus Bad Lobenstein und unseren Interviewpartnern Joachim Kraemer und Lothar Gäbelein.

Besonderer Dank gilt außerdem unserer Mentorin Frau Barbara Kamenz sowie unseren hilfsbereiten Eltern.

1. Einleitung

Mit unserer Arbeit möchten wir jüngeren Schülern Einblicke in das Leben der damaligen Bewohner unserer Region von 1961 bis 1989 geben. Dieses zeichnete sich besonders wegen der Nähe zur damaligen deutsch - deutschen Grenze aus. Viele Bürger konnten mit den Einschränkungen und der verstärkten Kontrolle im Grenzgebiet gut umgehen, doch einige kamen damit weniger gut zurecht. Wir setzten uns folgende Ziele:

- Interview eines ehemaligen Grenzsoldaten
- Darstellung von Fluchtschicksalen
- Allgemeine Auswirkungen der Grenze auf die Bevölkerung
- Rückblick auf vergangene Zeiten unserer Region (Bildergalerie) am Beispiel der Ziegelhütte in Blankenberg

Wir versuchten, einen logischen Aufbau in unserer Arbeit herzustellen. Begonnen haben wir mit der Erklärung der damaligen politischen Situation. Weiterhin gingen wir auf den Auf- und Ausbau der Grenze von 1952 - 1989 ein. Den wichtigsten Teil bilden die sich daraus ergebenden Folgen für die einheimische Bevölkerung unserer Region. Doch diese Grenze erstreckte sich durch ganz Deutschland.

Die Länge der innerdeutschen Grenze vom 13. August 1961 - 09. November 1989 betrug 1393 Kilometer. Der Grenzabschnitt von Schlegel bis Pottiga betrug ca. 20 Kilometer. Die Grenze trennte Dörfer, Städte, Straßen, Bahnlinien und am schlimmsten war die Trennung unzähliger Familien. Es war die Trennung zweier unterschiedlicher Staaten, dem zufolge waren auf den beiden Seiten der Grenze unterschiedliche politische, militärische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Systeme. Im Westen befand sich die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und im Osten die Deutsche Demokratische Republik (DDR). Ein Sonderfall war West - Berlin, dieser Teil der BRD war zu allen Seiten von der DDR umschlossen. Auf westlicher Seite ist ungehindertes Begehen bis zur Mauer oder bis zum Zaun möglich gewesen. Aufenthalte der Bundesbürger in der DDR wurden in fast allen Fällen genehmigt. Doch in der DDR war die Grenze ein fast unüberwindbares Hindernis für die eigene Bevölkerung. Nur in einem Auftrag oder bei einem Besuch von engen Familienangehörigen war es wenigen Personen der DDR genehmigt in Sonderfällen in die BRD auf kurze Zeitdauer einzureisen. Ausreiseanträge in die BRD wurden nur in den seltensten Fällen genehmigt. Für die SED- Diktatur war die Grenze ein entscheidendes und überlebenswichtiges Instrument. Von Kriegsanfang bis zum Mauerbau im August 1961 verließen ca. 3 Millionen Flüchtlinge die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) beziehungsweise die DDR. In der DDR nannte man die Mauer „Schutzwall zur Aufrechterhaltung des Friedens und Schutz vor dem Klassenfeind“. Deshalb hieß es Fluchtversuche aus der DDR zu verhindern. Die deutsch- deutsche Grenze wurde als die am besten gesicherte Grenze der ganzen Welt bezeichnet. Es war eine perfekte Überwachung durch die Grenzsoldaten auf der Seite der DDR gegeben, deswegen gab es durch viele missglückte Fluchtversuche auch zahlreiche Todesopfer. Doch durch die Grenzöffnung am 09. November 1989 ist die DDR nun Vergangenheit.



Die beiden deutschen Staaten mit der Grenze

google Bilder Suchbegriff: innerdeutsche Grenze Karte; 1. Reihe, 3. Bild (23.02.11)

2. Geschichtliche Hintergründe der Grenzschießung

2.1. Allgemeine Aussagen und Hintergründe zur Grenzschießung

Am 7. Mai 1945 unterzeichneten die Westalliierten (Frankreich, England und USA) in Reims die deutsche Gesamtkapitulation. Da das Ende des 2. Weltkrieges am 8. Mai 1945 in Europa vollbracht war, kapitulierte Deutschland bedingungslos. An diesen und dem darauf folgenden Tag wurde die Unterzeichnung im sowjetischen Hauptquartier Berlin/ Karlshorst wiederholt. Die Nationalsozialistische (NS) - Herrschaft brach zusammen und die deutsche Staatlichkeit hatte ein vorläufiges Ende. Die oberste Regierungsgewalt in Deutschland übernahmen jetzt die Oberkommandierten der Besatzungsarmeen. Am 30. Juli 1945 sollte der Alliierte Kontrollrat Besatzungsziele festlegen. Da man sich nicht einigen konnte, war die gesamtdeutsche Lösung hinfällig und jede Besatzungsmacht (Russland, USA, Großbritannien und Frankreich) konzentrierte sich auf ihre Zone. In der Konferenz von Potsdam, die vom 17. Juli bis 2. August 1945 stattfand, wurden die für Deutschland nun geltenden Festlegungen beschlossen. Durch den Potsdamer Kompromiss wurde Deutschland schließlich in ein westliches und östliches Reparationsgebiet geteilt. Die Wirtschaftseinheit war somit zerbrochen und zwischen beiden Gebieten entwickelte sich ein „Kalter Krieg“, in dem unterschiedliche politische, wirtschaftliche, militärische und ideologische Ziele verfolgt wurden. Im März 1945 hat der britische Premierminister Winston Churchill vom „Eisernen Vorhang“ gesprochen. Mit diesem prägenden Schlagwort bezeichnete er die nach dem 2. Weltkrieg waffenstarrende Grenze in Europa mit der sich die Sowjetunion (SU) von der übrigen Welt abgrenzte. Der Marshallplan diente 1947 zum Wiederaufbau der Wirtschaft und brachte die westlichen Zonen somit schneller wieder in das Wirtschaftsgeschehen. Nach 2 Jahren konnte, beeinflusst durch andere wichtige Faktoren z.B. die neue Währungsreform und durch Flüchtlinge aus dem Osten wurde u.a. die Landwirtschaft und Industrie durch neue Fachkräfte unterstützt, die BRD gegründet werden. Von der SU wurde dieser Plan jedoch abgelehnt. Die östliche Zone sollte eine gesellschaftliche Umgestaltung zum Aufbau eines kommunistischen Staates erhalten. Im April 1946 wurde die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), unter der Führung von Walter Ulbricht gegründet. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) und die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) schlossen sich somit zusammen, da die Ideologie des Marxismus/Leninismus, der Zentralismus als Organisationsprinzip und die Beherrschung von Staat und Gesellschaft den Handlungen des sowjetischen Vorbilds entsprachen. Im östlichen Reparationsgebiet gab es in der Industrie und in der Landwirtschaft viele entschädigungslose Enteignungen, wodurch viele Fachkräfte mit ihrem Fachwissen in den Westen abgewandert sind. Durch die Bodenreform im Osten wurde durch die zahlreichen Enteignungen das Land an Vertriebene oder auch Flüchtlinge abgegeben. Im Jahr 1947 wurde eine deutsche Wirtschaftskommission gegründet, in der Festlegungen der zukünftigen ostdeutschen Staatlichkeit getroffen wurden. Auf die sowjetische Besatzungszone wurde das Prinzip der Planwirtschaft übertragen. Die westlichen Besatzungszonen hatten durch die Wirtschaftsreform das Prinzip der Sozialen Marktwirtschaft. Die „Väter“ dieser Wirtschaftsordnung waren Prof. Dr. Ludwig Erhard und Prof. Dr. Alfred Müller - Armack.



Prof. Dr. Alfred Müller- Armack (links) und Prof. Dr. Ludwig Erhard (rechts)

http://archiv.insm.de/Bilder/Dossier/Soziale_Marktwirtschaft/284x170_Armack_Erhard.jpg (28.12.10)

Am 20. Juni 1948 wurde im Westen die Deutsche Mark West (DM West) im Zuge der Währungsreform eingeführt. Jeder erhielt damals als Einstieg 40 DM. Außerdem eröffneten wieder alle Läden und der Schwarzmarkt brach dadurch komplett zusammen. Jedoch im selben Monat ordnete auch die UdSSR eine eigene Währungsreform für die sowjetische Besatzungszone an. So entstand eine zweite Währung, die Deutsche Mark Ost. Da die SU Berlin für sich behaupten wollte, hat Stalin am 24. Juni 1948 die Land- und Wasserwege zu den westlichen Zonen sperren lassen. Dies nannte man die Berlinblockade.

Die SU wollte somit die Unzufriedenheit der westlichen Bevölkerung gegen die westlichen Besatzungsmächte hervorrufen. Doch das westliche Reparationsgebiet ließ sich nicht unterkriegen und führte die Luftversorgung ein. Im Minutentakt flogen Flugzeuge, auch so genannte „Rosinenbomber“ und warfen den Menschen Nahrungsmittel oder auch Medikamente ab. Auch extra Flughäfen wurden für diese Art der Versorgung gebaut.

Da die SU eingesehen hat, dass durch diese Aktion das Ansehen der westlichen Mächte noch mehr gewachsen ist, wagten sie keine militärischen Übergriffe mehr und hoben die Blockade am 12. Mai 1949 wieder auf.



„ Rosinenbomber“

http://www.lsg.musin.de/geschichte/!daten-gesch/20jh/Rosinenbomber_bei_der_Berlin-Blockade.jpg
(28.12.10)

In den Stadtverwaltungen und Parteien gab es aber noch immer verstärkt Auseinandersetzungen. Für den östlichen und westlichen Stadtteil wurde je ein neu regierender Bürgermeister ernannt. Es entstanden somit zwei eigenständige Stadtverwaltungen und die Teilung von Ost- und Westberlin war vollzogen. Mitte 1948 gründete man einen Parlamentarischen Rat, der die Aufgabe hatte, eine Verfassung auszuarbeiten. Der Vorsitzende dieses Rates war Konrad Adenauer. Schließlich trat am 23. Mai 1949 das Grundgesetz in Kraft und dies war gleichzeitig die Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland (BRD). Letztendlich wurde am 7. Oktober 1949 die Deutsche Demokratische Republik (DDR) gegründet.



Staatswappen der BRD

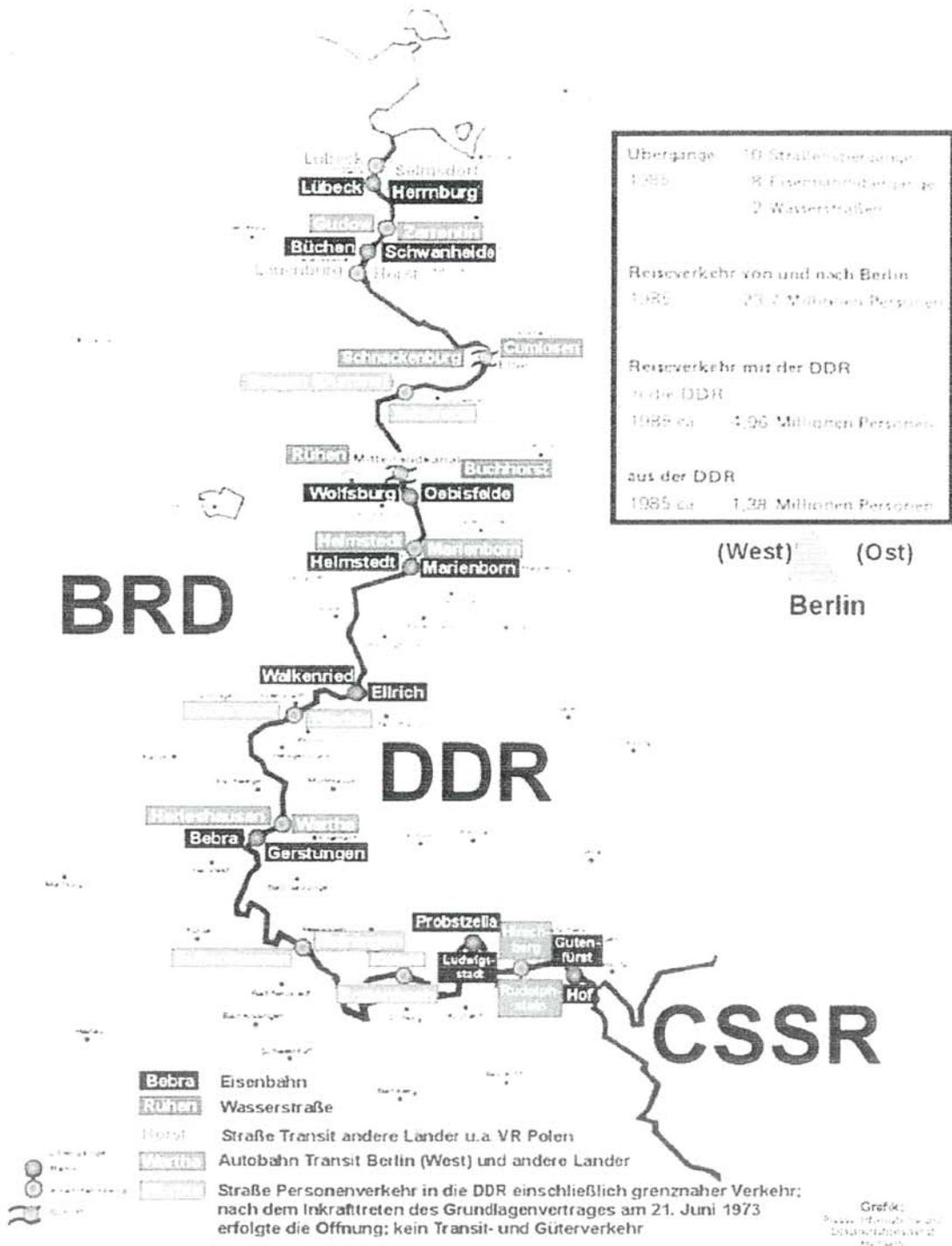


Staatswappen der DDR

http://de.wikipedia.org/wiki/Staatswappen_der_Deutschen_Demokratischen_Republik
(28.12.10)

2.2. Karte von Grenzübergängen an der deutsch- deutschen Grenze

Grenzübergänge an der deutsch-deutschen Grenze

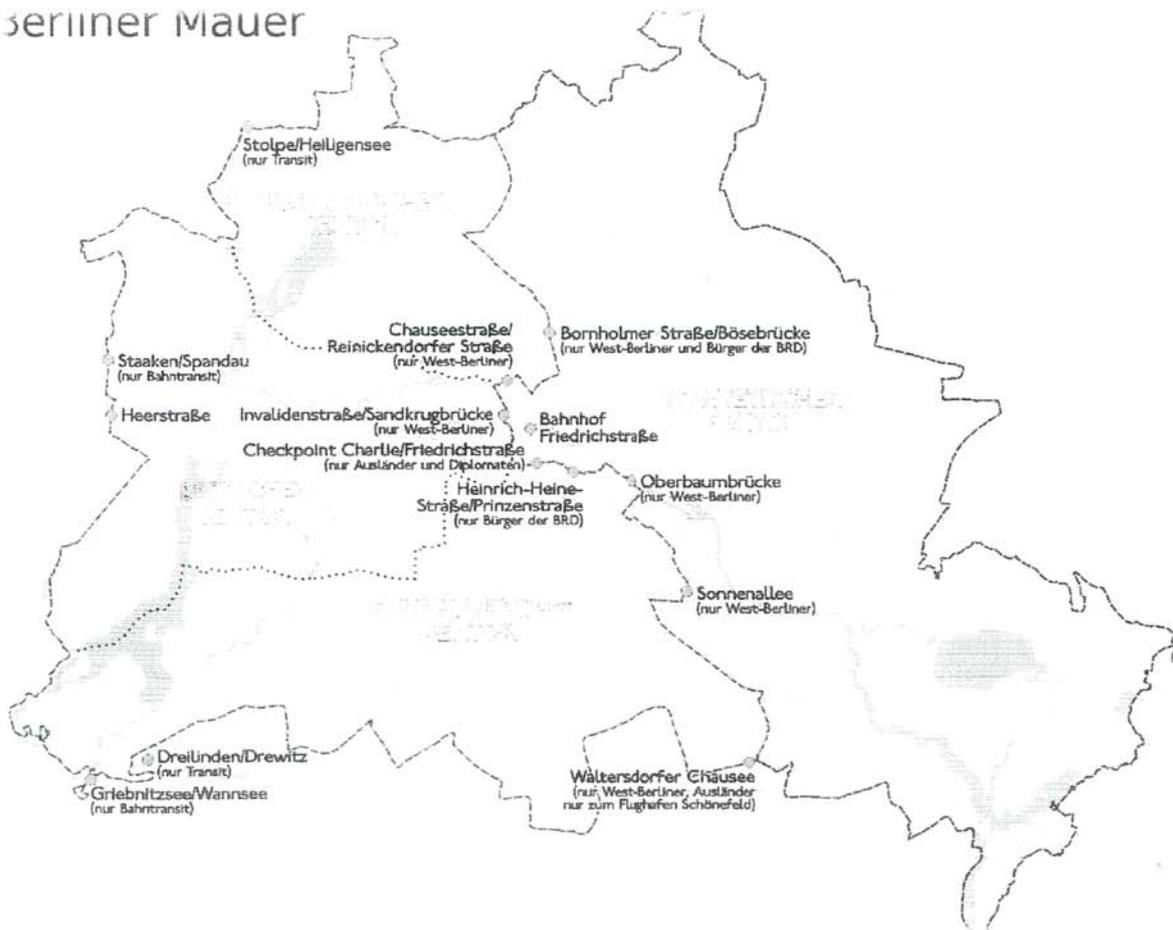


<http://www.grenzerinnerungen.de/landkarten> (Grenzübergänge ganz unten)

(31.01.11)

2.3. Karte von Sektoren und Grenzübergängen in Berlin

berliner Mauer



http://www.fair-hotels.de/images/thumb/3/34/Karte_berliner_mauer_de.jpg/450px-Karte_berliner_mauer_de.jpg

3. Bau der Grenzanlagen

3.1. Beginn des Aufbaus erster Sperranlagen (1952-1961)

Der Grenzausbau sollte als „Bollwerk“ des Ostblocks gegen den Westen gesehen werden. Nun fing die SED- Führung mit Absprache in Moskau an, aus der Grünen Grenze den „Eisernen Vorhang“ zu errichten.

Am 26. Mai 1952 wurde von der Bundesregierung und den drei Westalliierten der Deutschland- bzw. Generalvertrag unterschrieben. Er beinhaltete die Aufhebung des Besatzungsstatus und den Beitritt zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG). Dies gab der SED- Führung den Anlass noch am gleichen Tag die Schließung und Sperrung der Demarkationslinie sowie die Schaffung eines Grenzgebietes zu veranlassen. Dies taten sie aber auch aus dem Grund, weil die Fluchten aus der DDR immer mehr zunahmen.

Am 27. Mai 1952 trat die „Polizeiverordnung“ über die Einführung einer besonderen Ordnung an der Demarkationslinie in Kraft. Diese beinhaltet folgende Festlegungen:

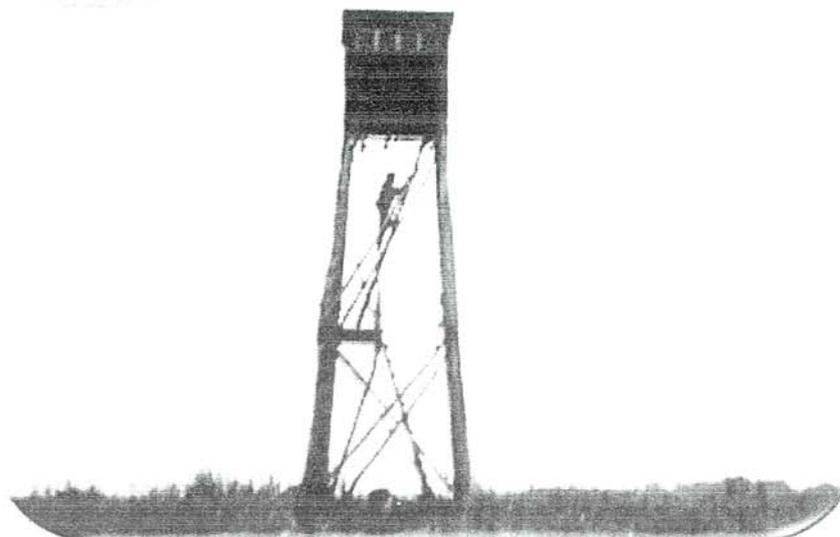
- Anlegung eines 10 m breiten Kontrollstreifens zur besseren Bewachung
- Anschließung eines 500 m breiten Schutzstreifens
- Anschließung einer 5 km tiefen Sperrzone
- Überschreitungsverbot des Kontrollstreifens von beiden Richtungen
 - ⇒ bei Versuchen: Festnahme durch Grenzstreifen
 - ⇒ bei Nichtbeachtung von Warnungen: Gebrauch der Schusswaffe
- strenge Reglementierungen für den Aufenthalt der DDR – Bürger in der Sperrzone
- Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung im Sperrgebiet für Westdeutsche
- Grenzgebietsbewohner: Gebrauch eines Stempels im Personalausweis zur Einreise
- für vorübergehende Einreise Fremder: Beantragung eines Passierscheins
- Schutzstreifen:
 - ⇒ Besitz einer Wohnberechtigung
 - ⇒ Aufenthalt außerhalb der Wohnung nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang
- Betreten, Verlassen des Grenzgebietes nur auf für Verkehr freigegebenen Straßen und Wegen
- Einschränkung des öffentlichen Lebens:
 - ⇒ Schließung von Gaststätten im Schutzstreifen
 - ⇒ Genehmigung der Grenzpolizei bei Versammlungen und Veranstaltungen

Am 26. Mai 1952 wies das Ministerium des Inneren (MdI) die erste große Zwangsaussiedlung aus dem Grenzgebiet an. Von Ende Mai 1952 - Juni 1952 wurden unter dem Deckname „Aktion Ungeziefer“ 8.175 DDR- Bürger vom Grenzgebiet ausgesiedelt und ins Hinterland gebracht. Die SED sagte, diese Bürger seien „politisch unzuverlässig“. Der wahre Grund war allerdings, dass deren Häuser und Grundstücke beim Bau der Grenzanlagen störten. Das Verlassen der Häuser musste innerhalb von 48 Stunden geschehen, sonst wurde Gewalt angedroht. Am 1. September 1961 fand unter dem Deckname „Aktion Festigung“ die zweite große Umsiedlungswelle statt. In manchen Gebieten (z. B. Bezirk Erfurt) wurde sie auch „Aktion Kornblume“ genannt. Es wurden

über 12000 Menschen ausgesiedelt. Danach wurden Gehöfte, Teile von Ortschaften und sogar ganze Ortschaften und Straßenzüge abgerissen.

Nun wurden alle noch bestehenden zonenübergreifenden Schienen- und Straßenwege bis auf wenige durch Balkensperren und Barrikaden aus Stein und Erde blockiert. Insgesamt 32 Eisenbahnlinien, 3 Autobahnen, 31 Bundes- bzw. Fernstraßen, 80 Landstraßen und tausende öffentliche und private Wirtschaftswege waren nun unpassierbar. Jetzt bestand durch nur noch 6 Eisenbahnübergänge und 5 Autobahn- bzw. Straßenübergänge Verbindung in die BRD. Das alles hatte eine erhebliche Störung der Infrastruktur zur Folge. Jahrhundert alte Wirtschaftsverbindungen von Ost zu West wurden zerschnitten. Viele Unternehmer hatten nun ein großes Problem, wieder neue Rohstofflieferanten, Absatzmärkte und Verkehrsanschlüsse zu finden. Handwerker und Gewerbetreibende verloren Kundschaft und Bauern ihr Ackerland.

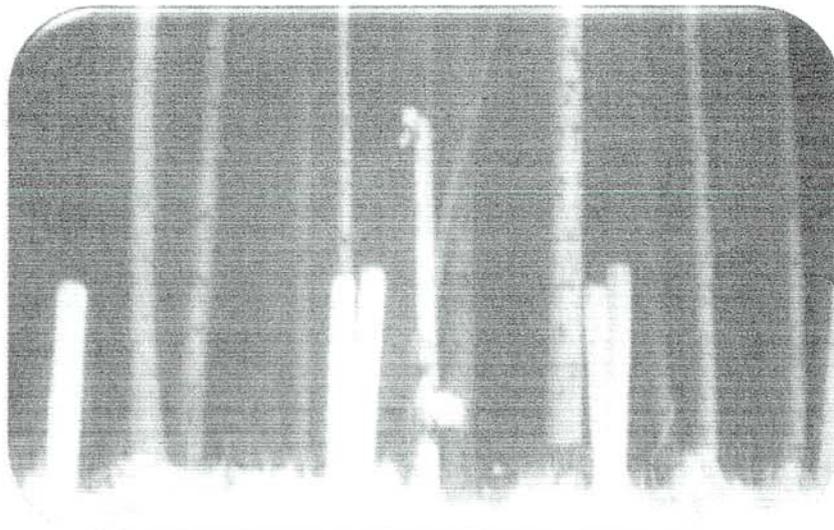
Die Grundlage für die totale Absperrung der Grenzlinie erhielt mit der Polizeiverordnung (Deckname: „Aktion Amboss“) erste Befestigungen und Stacheldrahtverhaue. Am 27. Mai 1952 begann die Anlegung des Kontrollstreifens (10 m breit) mit Hilfe von Traktoren. Es wurde ohne Rücksicht auf Anwohner der Boden umgepflügt, außerdem Bäume, Sträucher gerodet und Häuser abgerissen. Ende Oktober 1952 waren die Arbeiten an der innerdeutschen Grenze fast durchgängig beendet. An den Bereichen der Grenze, wo kein Kontrollstreifen errichtet werden konnte und an fluchtgefährdeten Gebieten wurde ein Stacheldrahtzaun, ca. 0,3 m - 8 m vom eigentlichen Grenzverlauf zurückgesetzt, aufgebaut. Der Grundtyp eines solchen Zaunes war 1,20 m hoch und bestand aus 10 - 12 waagerecht an Holzpfählen befestigten Stacheldrahtreihen, sowie einem diagonal verlaufenden. Später wurden Zäune verwendet, bei denen waagerechte und senkrechte Stacheldrahtreihen Rechtecke bildeten. Durch einen Anstrich mit Altöl und Teerprodukten sollte eine längere Haltbarkeit erreicht werden. Ende der 50er Jahre wurden diese Zäune nicht mehr verwendet, weil es laut der SED - Führung das „Ansehen der DDR“ schädigte. Die Holzpfähle waren nun morsch und der Stacheldraht verrostet.



Ein Holzbeobachtungsturm

<http://www.nva-forum.de/nva-board/uploads/post-91-1218287066.jpg>

Zur besseren Überwachung der Grenze kam es zur Errichtung von ca. 10 m hohen Holzbeobachtungstürmen und Erdbeobachtungsbunkern, oft getarnt als Strohhaufen oder Holzstapel. Außerdem gab es das Grenzmeldenetz (GMN). Dies war eine zweiadrige Freileitung, die eine Verbindung der Grenzposten zur Kompanie war. Allerdings war das GMN nur schwer umsetzbar, weil Mangel an Kupferleitungen und Masten herrschte. 1952 befanden sich mobile Signal- und Alarmvorrichtungen in Verwendung, die bei Berührung oder Durchtrennen des Spanndrahtes (Spannschnur) ein optisches oder akustisches Signal auslösten. Diese Signal- und Alarmvorrichtungen bewährten sich gut, doch es gab wieder Materialengpässe bezüglich der dafür nötigen Perlonschnur. Stellenweise kam es Mitte der 50er Jahre zur Errichtung eines Hinterlandzaunes, der 500 m vom vorderen Stacheldraht in Richtung DDR zurückgesetzt war und die Abtrennung des Schutzstreifens und der Sperrzone bildete. Der Schutzstreifenzaun war ein 1,80 m hoher, doppelreihiger Stacheldraht an Betonsäulen. Er war zu dieser Zeit noch nicht durchgängig an der innerdeutschen Grenze errichtet und noch nicht elektronisch gesichert, doch die Nachrüstung sollte bis Mitte der 60er Jahre erfolgen. Die Errichtung der Sperranlagen erleichterte die Grenzsicherung und erschwerte die Annäherung von Flüchtlingen. Trotzdem gab es weiterhin erfolgreiche Fluchten.



Grenzsignalzaun- 55 mit elektronischen Signalanlage, 1967

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 32

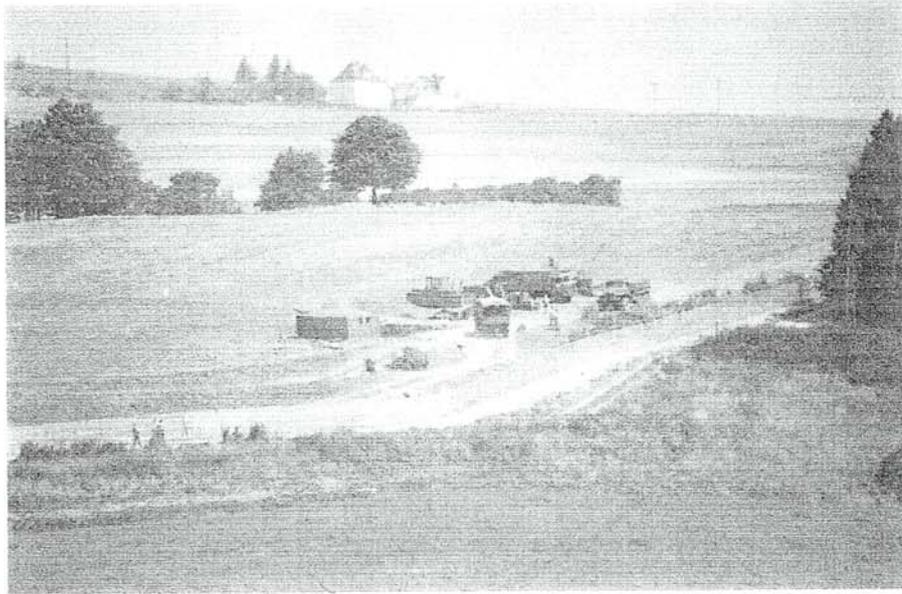
Die Hauptarbeit der Deutschen Grenzpolizei (DGP) war die Fluchtverhinderung. Seit Oktober 1952 gab es die militärischen Dienstgrade. Die Dienstkleidung waren khakifarbene Uniformen mit den jeweiligen Rangabzeichen. Aufgrund des Staatsvertrages zwischen UdSSR und DDR am 20. September 1955 kam es ab Dezember 1955 zur alleinigen Sicherung der DDR - Grenze durch die DGP. Dazu wurde die DGP 1957 umgegliedert in Brigaden, Bereitschaften und Grenzabteilungen. Außerdem war die Grenzpolizei nun eine Grenztruppe. Dies hatte den Unterschied, dass die Grenztruppe sich nun ausschließlich um die Sicherung der Grenze kümmerte.

3.2. Ausbau der „Staatsgrenze West“ (1961- 1970)

Aufgrund der Abwanderung vieler junger Menschen, insbesondere Akademiker, fachspezifisch ausgebildeter Arbeitskräfte und der allgemein arbeitsfähigen Bevölkerung in die durch die drei Westmächte besetzten Gebiete Deutschlands, kam es zu stetig anwachsendem Arbeitskräftemangel im Ostblock. Daher stand die Verringerung der Fluchtmöglichkeiten an der innerdeutschen Grenze im Zentrum der Problemlösungsdebatte des DDR-Regimes. Die Vervielfältigung der Fluchtversuche über die noch offenen Grenzen in Berlin veranlassten die Planung der Abriegelung der Deutschen Hauptstadt. Das Skurrile daran: Am 15. Juni 1961, knapp einen Monat vor dem Errichten der Berliner Mauer, beteuerte Walter Ulbricht während einer Pressekonferenz: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“ Die Genehmigung für die geplanten Grenzmaßnahmen in Berlin erhielt die DDR am 5. August 1961 vom damaligen Parteichef der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU), Nikita S. Chruschtschow. Drei Tage nach der erhaltenen Erlaubnis zum Mauerbau erteilte das SED-Politbüro die notwendigen Anweisungen zur Grenzsicherung. Unter Erich Honecker entstand im Polizeipräsidium Ost-Berlin ein Haupteinsatzstab, welcher sowohl den Einsatz der Grenz- und Schutzpolizei, als auch die Kampfgruppen vorbereitete. So entstanden die ersten Pläne für die Abriegelung der ca. 43 Kilometer langen Sektorengrenze durch die geteilte Hauptstadt Deutschlands. Die Vorhaben der SED-Führung wurden am 12. August 1961 dem Befehlshaber der sowjetischen Streitkräfte zur Abstimmung vorgelegt. Walter Ulbricht unterzeichnete noch am selben Tag um 16.00 Uhr die nun endgültig festgelegten Baumaßnahmen zur Grenzabriegelung. Bereits ab 22.30 Uhr wurde mit dem Bau der radikalen Maßnahmen zum „Schutz der Bevölkerung“ in Berlin begonnen. Ab Mitternacht wurden die Sektorengrenzen abgeriegelt und die Grenzübergänge sowie der Bahnverkehr in Richtung Westberlin gesperrt. Am nächsten Morgen hielten tausende Grenzschutz - und Bereitschaftspolizisten sowie Kampfgruppenangehörige die Sektorengrenze in Westberlin geschlossen. Die vielen Polizisten und Kampfgruppenangehörigen stellten Straßensperren auf, rissen komplette Straßen auf, entfernten Gleise aus dem Boden, schlugen Grenzpfähle ein und errichteten Stacheldrahtzäune entlang der Grenze in den vier Sektoren Berlins. Zunächst wurde nur eine provisorische Grenzanlage gebaut, wie schon zuvor in 3.1. anfangs beschrieben wurde. Da die Fluchtrate trotz alledem nicht verringert werden konnte, wurde der weitere Ausbau der Sektorengrenze geplant. Am 15. August 1961 wurden alle Beschlüsse zum Bau der Mauer erlassen. Schnell war deutlich erkennbar, dass eine Konsolidierung im Inneren nur erreicht werden würde, wenn die Grenze zur BRD hin geschlossen bliebe.

Man nannte die DDR ab nun an „Mauerstaat“. Anfangs wurde nur in Berlin eine Mauer errichtet, doch es war klar, dass die Fluchtversuche nicht enden würden. Man errichtete ab jetzt an den meisten „gängigen Stellen“ der Grenze eine Mauer und bereitete den weiteren Ausbau vor.

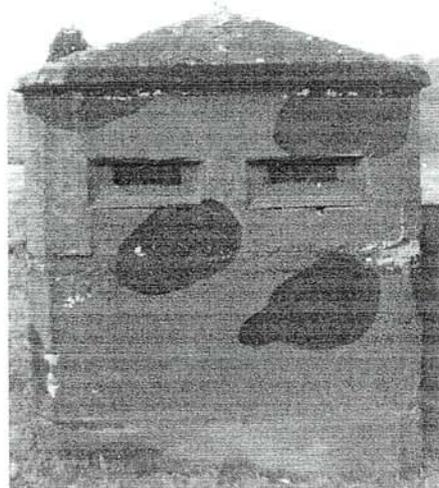
Ab Ende 1961-1963 stellte man zwei Stacheldrahtzäune in Richtung DDR parallel voneinander auf. Sie waren 20 bis 30 m voneinander entfernt und an Betonsäulen befestigt. Es wurden außerdem 10 m breite Kontrollstreifen angelegt. Dazu mussten an vielen Stellen die Wälder gerodet und die Böden umgegraben werden. Der Zwischenbereich wurde durch Spreng- und Splitterminen gesichert. Durch Druckbelastung oder beim Durchlaufen von Drahtschlaufen im Boden gingen die Minen hoch und verletzten, verstümmelten oder töteten nicht nur Flüchtlinge, sondern auch SED-Angehörige, Grenzer und Besucher.



Erster Stacheldrahtzaun bei Blankenberg

BGP02-1-038-01-01.jpg Blankenberg, 25.07.1985, Bau des GSSZ-II bei Blankenberg, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei
"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

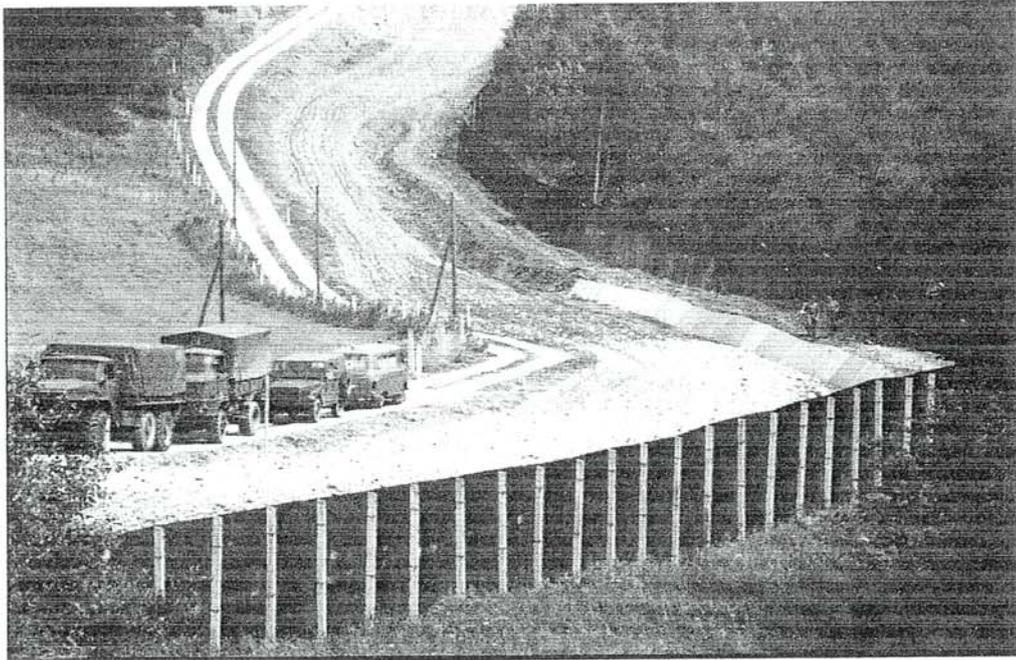
Zur weiteren Beobachtung der Grenzanlage wurden 1965 erste Betonbeobachtungsbunker gebaut. Diese bestanden aus drei bis vier je ein Meter hohen Betonsegmenten, einem pyramidenförmigen Dach, einer Eisentür und Beobachtungsluken an jeder Seite. Diese Luken konnten bei Gefahr mit Eisenklappen verschlossen werden. Außerdem waren die Bunker mit einem Tarnanstrich versehen. Sie dienten zur verdeckten Observierung des Geländes diesseits und jenseits der Grenze.



Betonbeobachtungsbunker

(Foto: Pia Strößner)

Durch die Anlegung von Kfz-Sperrgraben 1966 konnte jetzt auch niemand mehr mit dem Auto oder Lastkraftwagen durch die Mauer brechen, da die 1,50 Meter breiten Gräben mit schrägeingelassenen Betonplatten ausgelegt waren.



Erste Anlegung eines Kfz-Sperrgraben und Plattenweg

BGP02-5-10-33-17.jpg

Hirschberg, Oktober 1983, Rückbau der Splittermine SM-70, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

1967 wurden zusätzliche Metallgitterzäune aufgebaut. Die unbefestigten Kolonnenwege neben den Stacheldrahtzäunen wurden 1967 mit Betonplatten (entweder glatt oder gelocht) versehen, um mehr Festigkeit zu bekommen. Zusätzlich wurde ein weiterer Kontrollstreifen angelegt. Der diesmal sechs Meter breite, umgegrabene, geggte und mit Chemikalien belasteter Erde angelegte Streifen, diente der besseren Beobachtung von potentiellen Flüchtlingen.

Erst 1967 wurden allmählich die doppelreihigen Stacheldrahtzäune durch einen Grenzzaun ersetzt. Der Ausbau der innerdeutschen Grenze ging rapide vorwärts, weil es immer noch Flüchtlinge gab. Wieder wurden weitere Maßnahmen zum Ausbau der Mauer getroffen. Gesetzt wurden 2622 Grenzsäulen mit schwarz-rot-goldenen Schrägstreifen, 13 Grenzbojen und 9079 Grenzsteine. Die Grenzsäulen waren von Nord nach Süd durchnummeriert und wurden alle 500 Meter aufgestellt.



Grenzsäule

(Foto: Pia Strößner)

Doch die Grenzanlage wurde immer weiter verschärft, denn 1968 wurden erste Hundelaufseilanlagen gebaut. Dazu wurden alle 80 bis 90 m Haltevorrichtungen aufgestellt an denen 80 m lange Laufseile befestigt waren, an denen Wachhunde sich im Grenzabschnitt bewegen konnten. Im Jahr 1969 wurden Betonbeobachtungstürme gebaut. Das Betonfundament befand sich im Boden und darauf waren mehrere Betonringe gestapelt. Am oberen Ende war eine achteckige Beobachtungskanzel mit Ausstellfenstern, Schießscharten, Geländer und Suchscheinwerfern.

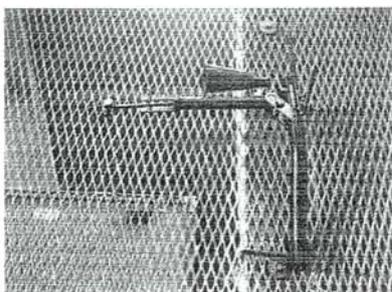


Modell eines Betonbeobachtungsturms

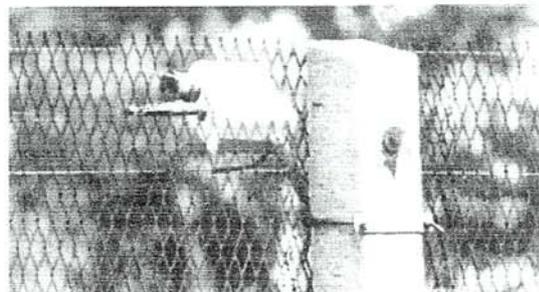
(Foto: Pia Strößner)

3.3. Weiterer Ausbau der Grenzsperranlagen (1971-1989)

Im Jahr 1971 erfolgte die grundlegende Umstrukturierung der Grenztruppen. Es ergab sich somit die Bildung von Grenzkommandos in Nord (Sitz: Stendal), Süd (Sitz: Erfurt) und Mitte (Sitz: Berlin/ Karlshorst). Doch bevor dies geschah, begann man am 9. Oktober 1970 mit dem Einsatz der Splittermine (SM-70), die für viele Grenzverletzter eine Lebensgefahr war. Die Minen waren am Grenzzaun- I versetzt in drei Reihen vertikal angebracht. Sie waren verbunden durch drei Spanndrähte. Jeder der drei Drähte hatte eine extra Funktion. Die zwei Äußersten dienten zur Wild- und Vogelabweisung und der mittlere Draht diente als Auslöser. Berührte man diesen, wurden Metallsplitter bis zu einer Entfernung von 120 m herausgeschleudert. Wenn eine Person von solch einem Splitter getroffen wurde, konnte es zu tödlichen Verletzungen kommen. Wurde eine SM-70 ausgelöst, erfolgte eine Anzeige auf der Prüf- und Schaltanlage in der Führungsstelle. Um die SM-70 vor Diebstählen zu bewahren, wurde 1976 eine kastenförmige Verkleidung montiert. Jedoch 90 % der Auslösungen waren Fehllarmer durch Wild, Witterungseinflüsse oder auch technische Mängel. Durch diese Splittermine konnten die Sperranlagen 501 und 701 Abschnitte von bis zu 5 Kilometer sperren. Trat ein Gewitter auf, musste die Anlage 501 komplett abgeschaltet werden. Technisch besser aufgebaut war die Sperranlage 701. Diese schoss keine Metallsplitter ab, sondern Wälzlagerkugeln. Bei Gewitter musste deshalb auch keine Abschaltung erfolgen. Auf einer Länge von 450 km wurden bis Mitte 1983 insgesamt 60 000 Splitterminen ausgelöst. Durch die Anordnung von Erich Honecker, politische Schäden von der DDR abzuwenden, wurden durch die DDR-Grenztruppen alle Boden- und Splitterminen im Herbst 1983 entfernt. Ein kompletter Abbau der SM-70 erfolgte schließlich am 30. November 1984.



Die SM-70 ohne Schutz



Die SM-70 mit der Kastenverkleidung

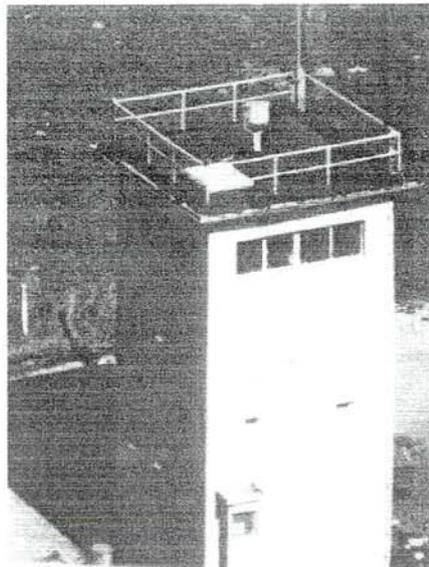
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Spring-gun_Selbstschussanlage.JPG&filetimestamp=20080120184325

(27.12.10)

http://search.icq.com/search/selected_img.php?q=sm-70%20diebstahlsicher&index=0&img_src=http://images.google.com/images?q=tbn:sTc11TwjJLmdeM::http://files.homepagemodules.de/b150225/f76t834p45702n1.jpg&title=RE:%20Michael%20Gartenschläger:Ein%20halbstarker%20Staatsfeind%20-%206&width=900&height=502&size=355&url=files.homepagemodules.de&tbn_width=&tbn_height=&url=http://files.homepagemodules.de/b150225/f76t834p45702n1.jpg&url_rf=files.homepagemodules.de&site_url=http%3A%2F%2Fwww.forum-ddr-grenze.de%2Ft834f76-Michael-Gartenschlaeger-Ein-halbstarker-Staatsfeind-5.html&q=sm-70%20diebstahlsicher

(27.12.10)

Anfang der 70er- Jahre hat man den Grenzsignalzaun-70 fertiggestellt. Dies war der erste Grenzzaun, der als erster Hinterlandzaun an der innerdeutschen Grenze verlief. Er riegelte den Schutzstreifen von der Sperrzone ab. Der Grenzzaun-70 bestand aus Streckmetallplatten an Betonsäulen. Darüber befanden sich mehrere waagrecht gestreckte Stacheldrahtreihen. In einer Höhe von 3,20 m bildete ein Abweiserteil, das mit vier Stacheldrahtreihen im 45° Winkel in Richtung DDR zeigte, den Abschluss. Bei der Berührung zweier oder mehrerer Drähte erfolgte eine Alarmauslösung. Es blinkten rote und grüne Rundumleuchten auf und durch Hupgeräusche konnte man dies ebenso akustisch wahrnehmen. Der Zaun war in Felder von maximal 300 m eingeteilt und jedes Feld hatte eine Nummer. Auf dem Anzeigegerät leuchtete bei Durchbrechung das entsprechend nummerierte Feld und ein zusätzlicher Klingelton ertönte. Doch viele Grenzverletzer hatten die Möglichkeit, sich ins Grenzgebiet zurück zu begeben und kamen unerkannt davon. Da man 1970 die Bataillonssicherung einführte, begann der Bau der Führungsstellen. Zu Beginn dienten die Beobachtungstürme, die zum Teil mit Anbauten versehen waren, als Führungsstelle. 1976 wurde dann erstmals ein viereckiger Betonbeobachtungsturm mit einer Grundfläche von 4 m x 4 m errichtet. In jedem Grenzabschnitt einer Kompanie gab es solch eine Führungsstelle. Diese wurde in der Beobachtungskanzel im 2. Stock vom Kommandeur Grenzsicherung geleitet. Im 1. Stock war die Alarmgruppe/ Gelände untergebracht. Diese Gruppe bestand aus 16 Personen, die sich in Grenzkompanien aufhielten. Im selben Jahr wurde die Grundfläche der Beobachtungstürme auf 2 m x 2 m verkleinert. Als das Ende der 70er - Jahre nahte, begannen die Grenztruppen mit der Erdverkabelung des Grenzmeldenetzes um sich später besser verständigen zu können. An den Betonsäulen waren nun Anschlussbuchsen für die GMN- Hörer angebracht. Diese Hörer wurden aber schnell von der Postenfreesprecheinrichtung (PSE) ersetzt. Durch die PSE konnten sich die Grenztruppen in das Grenzmeldenetz einschalten. Da somit eine Verbindung zur nächsten Führungsstelle gewährleistet wurde, konnten sie störungsfrei Meldungen, Befehle und Weisungen vom Westen weitergeben.



Führungsstelle

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 61 (Ausschnitt)

Während man im Oktober 1985 die letzten Erdminen beseitigt hatte, begann man mit dem Bau des neuen Grenzsignal- und Sperrzauns- II. Dieser Zaun bestand aus zwei übereinander montierten Streckmetallplatten an Betonsäulen. Insgesamt 16 Signaldrähte reichten waagrecht gespannt bis zum Erdboden. Den oberen Abschluss bildete ein Y- förmiger Abweiser. Diese Abweiser besaßen eine Sollbruchstelle, die beim Übersteigen des Flüchtlings, durch sein Körpergewicht, brechen sollte. Die Abstände der Drähte betrugen 15 bis 20 cm. Über die Drähte führte ein Stromkreis mit geringer Spannung. Wurde dieser Stromkreis unterbrochen, wurde ein „stiller Alarm“ ausgelöst, der von dem Grenzverletzter jedoch nicht bemerkt wurde. Die Signaldrähte waren an Kunststoffisolatoren befestigt, die bei größerer Belastung ebenfalls brachen und einen Alarm auslösten. Die Betonwabenplatten verhinderten ebenso das Untergraben des Zauns.

Ein Flüchtling konnte diesen Grenzzaun nie ohne technische Hilfsmittel überqueren. Aber auch hier kam es zu Fehlalarmen. Somit brachte man Wildabweiser in Form von Weidezäunen oder Duftmarkierungen an. In den 80er-Jahren sowie auch schon früher, dienten zur Grenzsicherung auch Hunde. Diese wurden in Hundelaufanlagen gehalten. Die speziell ausgebildeten Tiere dienten als Spür-, Fährten- und Wachhunde. Ab 1983 erfolgte die Verbindung der Hundeseilanlage mit der Hundefreilaufanlage (Hula-83) in den fluchtgefährdeten Abschnitten des GSSZ-II. Ein zusätzlicher Streckmetall- und Maschendrahtzaun wurde gebaut. Dieser war seitlich mit dem Signalzaun verbunden und der Abstand betrug 3 bis 5 m. Die Hunde konnten sich dazwischen in Zwingern frei bewegen. Waren mehrere Wachhunde in diesem Grenzstreifen, setzte man Trennwände. Man führte auch Experimente mit den Tieren durch, da sie zum Absuchen eines Grenzabschnittes dienen sollten, wenn das Vorgehen oder das Verbleiben des Flüchtlings nicht geklärt werden konnte.



Hundefreilaufanlage

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 58

Der Signalzaun besaß elektromechanisch gesicherte Durchlasstore, die von der Führungsstelle geöffnet werden konnten, ohne das Alarm ausgelöst wurde. Die Tore waren jedoch nur eine geringe Sperrwirkung und wurden durch den Einsatz von Nagelbrettern ersetzt. Ab 1988 brachte man Stahlseilsperrern hinter den Toren an. Vor dem GSSZ-II befand sich ein 2 m breiter

Kontrollstreifen (K-2). In einzelnen Grenzabschnitten gab es auch befestigte Kolonnenwege. Neben den Durchlasstoren befanden sich sogenannte „Uhus“ (Ruf- und Sprechsäulen). Durch das Öffnen des Deckels ermöglichten sie eine direkte Sprechverbindung zur nächsten Führungsstelle. Oft erfolgte auch die Anmeldung von Arbeitskräften. So z. B. wurde den landwirtschaftlichen Genossenschaften Zutritt gewährt. Von Postenpaaren wurden die Leute am Durchlasstor abgeholt und während ihrer Arbeit am Schutzstreifen begleitet. Der Grenzverlauf wurde durch Grenzsteine markiert. Die Grenzpfähle des Bundesgrenzschutzes waren weiß- rot, die der bayrischen Grenzpolizei weiß- blau und die Grenzsäulen in der DDR hatten die Farben schwarz – rot - gold. Die Grenzsäulen in der DDR waren 3 - 5 m vom Grenzverlauf zurückgesetzt.



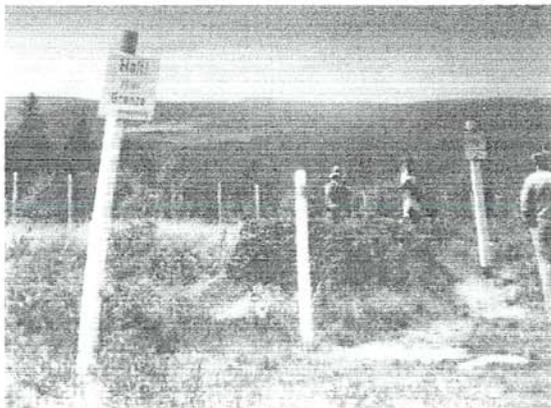
Bayrische Grenzpolizei auf Streife



„Uhu“

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/ Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 60 und 64

In der zweiten Hälfte der 80er- Jahre nahm der Druck auf die Grenze wieder enorm zu. Nun mussten wieder neue Strategien zur Grenzsicherung geplant werden. 1983 hat man detaillierte Pläne durch die politische und militärische Führung erarbeitet. Im Juli 1989 erfolgte die Einleitung von Maßnahmen zur Umstrukturierung der Grenztruppen. Dieses Ziel sollte bis zum 30. November 1989 verwirklicht werden. Schließlich lösten sich auch die Grenzkommandos auf und die Einrichtung von Grenzbezirks- und Grenzkreiskommandos wurde vorangetrieben. Die Grenztruppen wurden dadurch an die Territorialstruktur der DDR angepasst. Man gewann freies Personal für die unmittelbare Grenzsicherung. In den 90er- Jahren war eine „optisch saubere“ und „technisch perfektionierte“ Grenzsicherung geplant. Doch schon in den 80er- Jahren hatte man Pläne zum Ausbau einer Hightech- Grenze bis zum Jahr 2000. Das Ziel war somit die frühzeitige Stellung der Flüchtlinge im Hinterland und die Verbesserung des internationalen Ansehens. Zur Verschönerung wollte man damals dicht wachsende Hecken pflanzen und den Grenzzaun- I entfernen. Weitere Vorhaben die geplant waren, aber nicht verwirklicht werden konnten, waren z. B. der Einsatz von Boden- und Schwingungssensoren, von Infrarotschranken oder die Inbetriebnahme von Funkmessaufklärungssystemen.



Hoheitsgebiet der DDR



DDR- Grenzsäule

(Foto: Pia Strößner)

**(Mitte Grenzpfahl der bayrischen
Grenzpolizei mit blauen Streifen)**

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der
innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 65

4.2. Beispiel ehemalige Ziegelhütte in Blankenstein

Die heute leere Fläche an der Verbindungsstraße zwischen Blankenstein und Blankenberg sowie der Saale war bis 1972 Standort der ehemaligen Ziegelhütte, die aus fünf, zwischenzeitlich auch aus sechs Häusern und zwei Scheunen bestand.

Das erste Haus wurde um 1900 von den Brüdern Keller nahe des Kleinbahntunnels gebaut. Zuvor befand sich hier eine Furt, die von den Bauern als Verbindung zu den bayrisch gelegenen Saalewiesen genutzt wurde. Die weiteren Häuser wurden zwischen 1909 und 1939 gebaut. Somit wurde dieser Ort „Ziegelhütte“ genannt und gehörte zur Gemeinde Blankenberg. Die Kinder von hier gingen in die Schule nach Blankenberg. Der Rehberg wurde im Winter als Schlittenberg genutzt. Oft badeten die Kinder im Sommer in der Saale, fuhren mit dem Floß, liefen im Winter Schlittschuh und im Steinbruch kletterten sie.



Wachturm und Kolonnenweg vom Rehberg aus gesehen

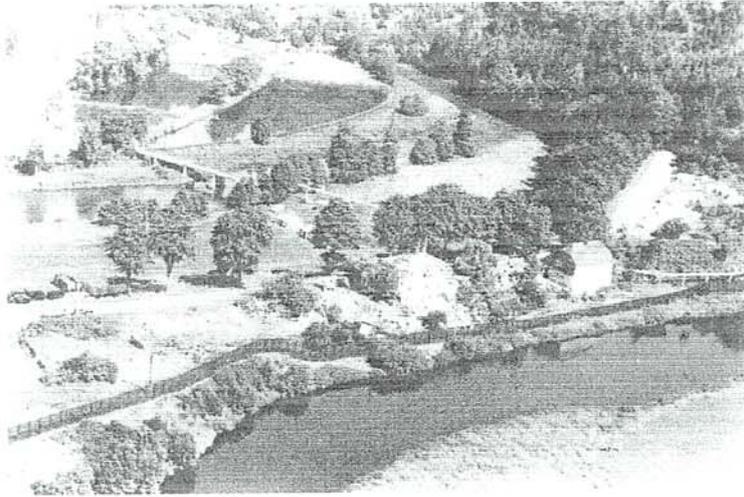
(Foto: Sarah Stöcker)

Das Verhältnis der Bewohner untereinander war sehr familiär, sodass man von einer Großfamilie sprechen konnte. Für die Bewohner der Ziegelhütte und für die umliegende Bevölkerung war „Wiedes Papierfabrik“ ein hochgeschätzter Arbeitgeber.

Der 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit brachten für die Bewohner einschneidende Ereignisse mit sich. So wurden auf Befehl eines Wehrmachtsgenerals im April 1945 sowohl die einzigartige große Bogenbrücke als auch die Kleinbahnbrücke gesprengt. Den Vormarsch der Alliierten konnte diese sinnlose Tat allerdings nicht aufhalten. So rückte bald darauf die US - Armee ein und besetzte u. a. das der Brücke am nächsten liegende Haus und funktionierte es zum Stabsquartier um. Hier wurde dann wohl auch die erste Siegesfeier veranstaltet. Der politische Handel des Gebietstausches Westberlin gegen Thüringen brachte es mit sich, dass kurz darauf die Amerikaner abzogen und die Rote Armee der SU einzog. Die Besatzer beanspruchten das der inzwischen gebauten Potonbrücke am nächsten gelegenen Haus wiederum für sich. Die Besitzer wurden in Befehlswohnungen umquartiert. Durch die Einteilung Deutschlands wurden Saale und Selbitz zur neuen Demarkationslinie. Die Kontrolle der neuen Zonengrenze wurde immer gezielter. Dadurch verlief der 10 m Schutzstreifen durch die Gärten und Höfe der Ziegelhüttenbewohner. Die Häuser wurden dem Regime ein Dorn im Auge. 1972 spitzte sich die Lage zu und die Häuser sollten zur Gewährleistung eines freien Sichtfeldes abgerissen werden. Vier Wochen vor der Sprengung wurden die Bewohner informiert und vor vollendete

Tatsachen gestellt. Man versprach den Leuten zwar Ersatzwohnungen und Häuser, aber ein psychisches Trauma blieb in den Köpfen der Menschen erhalten.

Auf der frei gewordenen Fläche errichtete man gleich in der Nähe der Saale eine Betonmauer und zur Straße hin ließ man einen stabilen Maschendrahtzaun errichten. Zeitweise gab es Hundelaufzonen, später wurden Selbstschussanlagen installiert und ein Grenzkontrollturm errichtet.

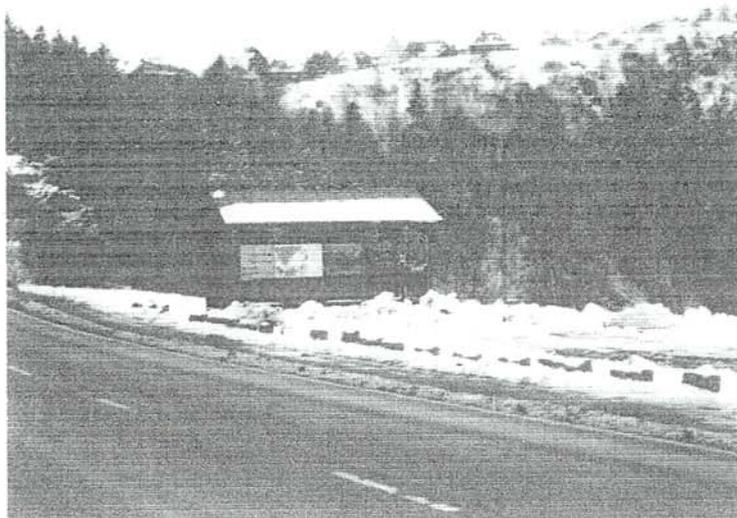


Damalige Häuser der Ziegelhütte und Grenzzaun

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Mitte der 90er- Jahre hatten die Alteigentümer die Möglichkeit, ihr Grundstück zurückzukaufen. Einige machten davon Gebrauch.

Heute findet man auf dem freien Platz zwischen Blankenstein und Blankenberg eine Wanderhütte, an der der Name „Ziegelhütte“ verewigt wurde, vor. Mehrere Schautafeln ermöglichen Interessierten, sich einen Überblick über die Geschichte der Ziegelhütte zu verschaffen.



Heutige Wanderhütte mit Schautafeln

(Foto: Sarah Stöcker)

5. Fluchtschicksale

5.1. Fluchten aus der DDR in den Westen

Viele DDR- Bürger sehnten sich nach dem „Goldenen“ Westen. Die meisten von ihnen waren mit der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Situation unzufrieden. Einige dieser Bürger wagten deshalb die Flucht aus ihrem Heimatland.

Fluchten in Zahlen:

Seit der Gründung der DDR bis zur Grenzöffnung 1989 verließen von rund 17 Millionen Ostdeutschen etwa 3,5 Millionen den SED- Staat, davon 500.000 legal.

Von den 3 Millionen Flüchtlingen kehrten 2,7 Millionen bis zum Mauerbau 1961 der DDR den Rücken, danach noch rund 300.000.

Über die deutsch- deutsche Grenze schafften es bis Ende 1988 rund 38.000 DDR- Bürger, in den Westen zu gelangen, darunter auch 2.344 Angehörige der NVA und den Grenztruppen.

Vom Mauerbau bis zum Sommer 1989 misslangen 75.000 Fluchtversuche. Hinzu kamen rund 60.000 Ostdeutsche, deren Fluchtpläne bereits im Vorfeld aufgedeckt wurden.

Zwischen 1965 und 1988 waren 57.000 Flüchtlinge in den Zuchthäusern und Gefängnissen der DDR inhaftiert.

Ostbereich:

Während der Grenzsicherheitsmaßnahmen nach dem 13. August 1961 wurde das Sperrgebiet und der Schutzstreifen errichtet. Später gab es nur noch das Sperrgebiet und der Schutzstreifen wurde näher an die Grenze verlegt. Er befand sich dann zwischen dem Signalzaun und dem vorderen Sperrelement. Die Grenze diente im Osten dazu, um die Republikflucht zu vermeiden.

Westbereich:

Die Grenzanlagen im Westen bestanden nur aus weiß - blauen Pfählen (weiße Fahne mit blauer Kappe). Dort wo Straßen auf die Grenze stießen, waren Schlagbäume angebracht, denn keiner sollte über die Grenze gelangen. Auf westlicher Seite war die Grenze nicht ausgebaut, wer sie jedoch überschritt, musste damit rechnen von Grenzsoldaten der DDR festgenommen zu werden. Die Grenze diente im Westen dazu, dass die unabsichtliche Grenzüberschreitung vermieden wurde.

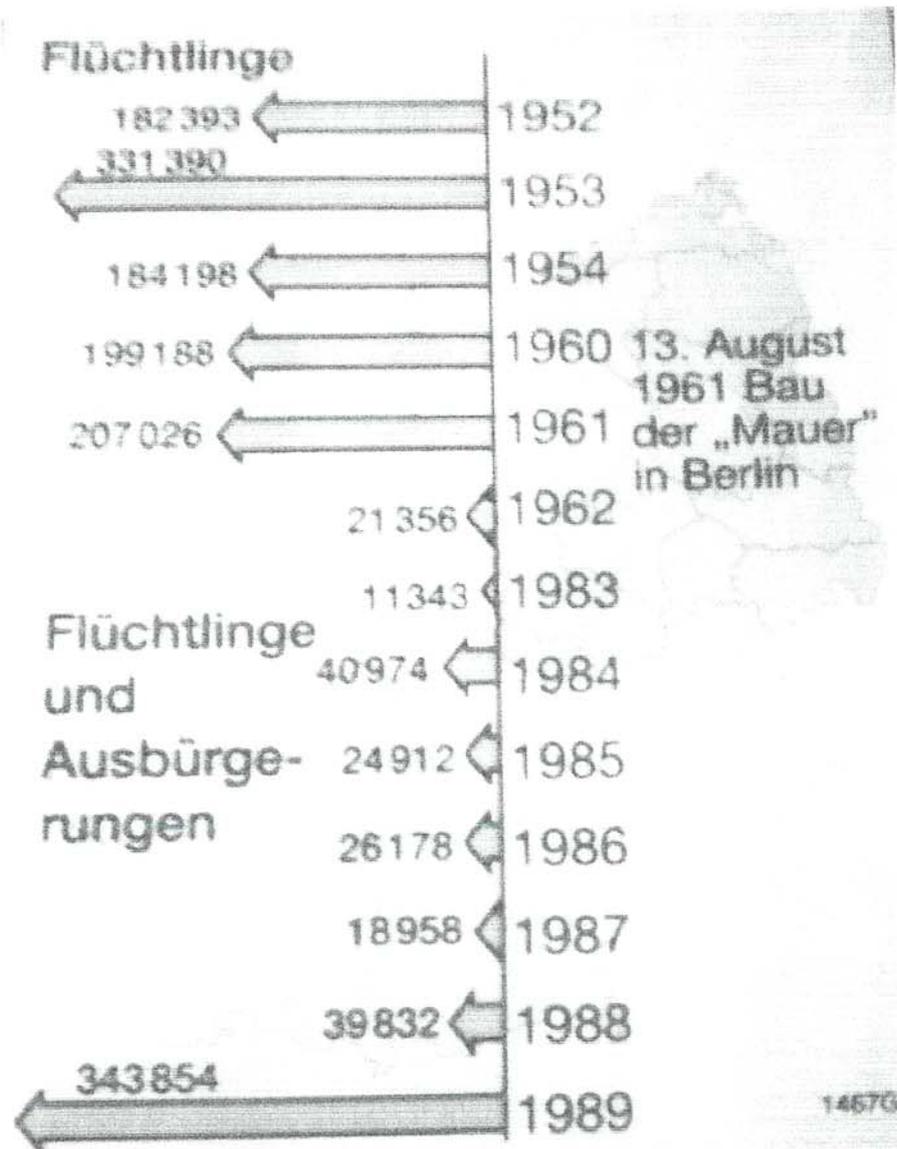


Diagramm von Flüchtlingen in den Westen

Ebeling/ Birkenfeld; Die Reise in die Vergangenheit; Braunschweig; 2009; Westermann Seite 50

5. 2. Die Flucht von Axel Stephan

Axel Stephan aus Bad Lobenstein hat am 18. Dezember 1987 am Zusammenfluss von Saale und Selbitz in Blankenstein in der ehemaligen DDR seine Flucht gewagt. Als Grund sagt er heute, wäre sein jugendlicher Leichtsinns und seine Neugier gewesen. Die Flucht hatte er eigentlich gar nicht geplant. Nur einen Tag vorher, am 17. Dezember 1987 um 19.00 Uhr, hat er sich dazu entschlossen. Am Tag der Republikflucht wartete er bis es dunkel wurde, denn er hatte schon gewisse Angst, dass er vielleicht entdeckt werden könnte. Es lag Schnee und alles war beleuchtet. Axel Stephan wusste, dass sich in Blankenstein unter der Brücke Hunde befanden. An einer Brücke, vor der eigentlichen noch heute bestehenden Brücke, befand sich im Wasser ein Siebrechen. Doch Herr Stephan wusste, dass dieser zu diesem Zeitpunkt hochgeklappt war, weil am Tag zuvor Eisgang war. Er wählte diesen Abschnitt der Grenze für seine Flucht, weil er sich dachte, dass die Grenzsoldaten nicht damit rechneten, dass mitten im Ort jemand versuchen würde eine Flucht zu wagen. Axel Stephan ging im Schutz der Dunkelheit zur anderen Seite der Brücke, bis er an das Wehr gelangte. Bei sich hatte der junge Mann nur einen Brustbeutel und Taucherflossen. Er bemerkte, dass die Strömung in Richtung DDR sehr stark war, zog seine Taucherflossen an und hatte immer den Gedanken, ihn hätten Grenzer oder Hunde bemerkt haben können. Herr Stephan tauchte zum linken Brückenpfeiler und konnte jetzt die Hunde sehen. Er schwamm weiter und versuchte, Selbitz aufwärts zu kommen. Das Wasser war extrem kalt, doch auch sehr dreckig und das verschaffte Axel Stephan einen großen Vorteil, so war er für die Grenzsoldaten schwieriger zu erkennen. Als er immer näher an die Selbitz kam, wurde das Wasser immer flacher und enger. Deshalb nahm er Rückenlage ein und rammte seine Fersen in den Boden, um an das Ufer des Westens zu kommen. Nachdem er einige Meter Selbitz aufwärts zurückgelegt hatte, gelang es ihm durch einen zweiten Hechtsprung, an Land zu kommen. Als er sich nun auf westdeutschem Boden befand, versuchte er, Autos durch Handzeichen zum Stehen zu bringen, doch er hatte keine Lampe bei sich und war deshalb erfolglos. Herr Stephan robbte auf die Landstraße zu und kam dann erst einmal in einem Haus in Unterwolfenstein unter. Dort erzählte er einem Mann wer er ist, wo er herkam und konnte unter die Dusche, denn mittlerweile war er schon sehr unterkühlt und extrem schmutzig vom Wasser. Zum Schluss wartete er dann zusammen mit dem Mann, der ihn aufgenommen hatte, auf die bayrische Grenzpolizei. Axel Stephan war erschöpft und trotzdem überglücklich, dass er es geschafft hatte, in den „Goldenen Westen“ zu gelangen. Nun fiel endgültig alle Last und Anspannung von ihm ab.



Fluchtweg von Axel Stephan von Blankenstein in das Haus nach Unterwolfenstein (siehe Kreis)

Google maps, 07366 Blankenstein/ Saale am 06.01. 2011

5.3. Die Ballonflucht

Die DDR- Grenzanlage war eine sehr gut gesicherte Anlage und so gut wie nicht überwindbar, vor allem zu Boden. Deshalb versuchten Viele, die sich mit einer Flucht aus der DDR in die Bundesrepublik beschäftigten, einen anderen Weg zu finden. Peter Strelzyk, wohnhaft in Pößneck, gehörte zu den Leuten, die einen Plan schmiedeten. Er hatte sich ausgedacht, mit seiner Familie in einem selbstgebauten Heißluftballon zu flüchten. Günter Wetzels, sein Freund und Arbeitskollege beim Kunststoffhersteller VEB Polymer in Pößneck, entschloss sich, ihm zu helfen. Sie schweißten heimlich gemeinsam nach Feierabend die Gondel für das Gefährt im Keller zusammen und experimentierten nachts in abgelegenen Waldstücken mit dem Brenner, der den nötigen Auftrieb über die schwer gesicherte Grenze liefern sollte. Sie nähten mit ihren Frauen und dem ältesten Sohn der Strelzyks den Ballon Stück für Stück zusammen. Sie hatten insgesamt 1200 Quadratmeter Stoff verwendet. Es wurde ein 28 m hoher und 20 m breiter Ballon. Sie mussten sehr vorsichtig bei der Beschaffung des gesamten Materials, wie Stoff, Gas,... vorgehen, sodass niemand etwas schon im Voraus bemerkte. Der Ballon bestand aus verschiedensten Materialien wie Bekleidungs-, Zelt-, und Regenschirmstoffen.

Am 13. September 1979 gegen halb eins nachts kamen die beiden Familien von Pößneck aus mit ihrem Wartburg und einem kleinen Anhänger an der thüringisch - bayrischen Grenze auf einer Waldlichtung an. Dort packten die beiden Männer die 100 kg schwere Ballonhülle, den Flammenwerfer, mehrere Propangasflaschen und die Gondel aus. Die Gondel war gerade einmal 1,40 m x 1,40 m groß, an den vier Ecken befand sich jeweils ein 80 cm hoher Pfosten, die Pfosten waren durch Wäscheleinen miteinander verbunden. Dies war die einzige Sicherung für Peter Strelzyk, Günter Wetzels, ihre Frauen Doris und Petra sowie den vier Kindern. Es war sehr eng, alle standen in der Gondel mit dem Rücken nach außen gedreht und hielten sich an den in der Mitte stehenden Propangasflaschen fest. Beim Start drohte der Fluchtversuch zu missglücken, da der Ballon Feuer fing. Doch Peter Strelzyk schaffte es, mit dem Feuerlöscher blitzschnell die Hülle zu löschen. Nun stieg der Ballon in die Höhe mit Hilfe eines umgebauten 14 PS Motorradmotors, der Kaltluft in den Ballon blies. Eine weitere Schreckenssekunde war, als die Acht am Himmel Scheinwerferlicht sahen. Sie schafften es mit dem letzten Gas auf ungefähr 2500 m Höhe. Jetzt konnten sie nur noch hoffen, dass der Nordwind, wie sie im Westradio gehört hatten, stark genug war, um sie in die Freiheit zu blasen. Nach 28 atemraubenden Minuten landete der Ballon etwas unsanft in einem Waldstück. Nun fragten sich alle voller Angst: DDR oder BRD? Diese Frage war nicht ganz unberechtigt, denn ca. 3 Monate vorher war schon einmal ihr Fluchtversuch gescheitert. Damals hatte der Ballon sich in den Wolken voll Wasser gesogen und war gesunken. Sie waren damals noch in der DDR gelandet und hatten großes Glück, dass die Aktion unentdeckt blieb. Der Ballon wurde dann zufällig von einem Jäger (Lothar Gäbelein siehe 5.4.) ca. 2 Wochen nach dem Absturz gefunden. Danach hatten die DDR - Behörden unter Hochdruck nach den Ballonflüchtigen gesucht. Sie hatten die Flucht schon ungefähr 2 Jahre davor geplant. Doch nach dem missglückten Versuch mussten sie sich die Flüchtlingsfamilien beeilen, um schneller wieder einen Heißluftballon herzustellen. Deshalb machte Peter Strelzyk drei Wochen lang krank und anschließend nahm er sich zwei Wochen Urlaub. Noch am Tag der Fertigstellung machten sie sich auf den Weg Richtung Grenze. Doch diesmal hatten sie Glück. Gleich nach der Landung erkundeten die zwei Männer die Umgebung und stießen dabei auf eine bayrische Polizeistreife auf einer Straße nahe Naila. Sie wollten eigentlich mit dem Ballon bis nach Bayreuth fliegen, doch durch ein Loch

oben am Ballon mussten sie mehr Gas hineinblasen und so waren die Flaschen schon früher leer geworden als eigentlich geplant. Trotzdem waren sie überglücklich und schossen eine Feuerrakete ab, die den Frauen und Kindern das Zeichen gab, das sie im Westen sind und aus ihrem Versteck herauskommen können. Die Strelzyks ließen sich in Bad Kissingen nieder, Peter Strelzyk eröffnete ein Elektrofachgeschäft. Kurze Zeit später tauchte Dier auf, ein Bekannter ebenfalls aus der DDR und Peter Strelzyk stellte ihn in seinem Geschäft ein. Einige Jahre später ging das Elektrogeschäft Pleite. Dier übernahm es und führte es weiter. Nachdem Peter Strelzyk nach der Wende 1989 seine Stasi - Akte angefordert hatte, wurde ihm klar, das Dier wahrscheinlich ein IM war und ihn und seine Familie bespitzelt hatte. Axel Stephan glaubte sogar, dass er von der Staatssicherheit geschickt wurde und Einfluss auf den Konkurs seines Elektrogeschäftes hatte. Sieben Aktenordner hatte die Stasi mit Erkenntnissen zum „Operativen Vorgang Birne“, wie diese Bespitzelungen genannt wurden, gefüllt. Als Peter Strelzyk diese Ordner nach dem Mauerfall durchlas, bekam er auch noch die Informationen, dass seine Schwester (IM „Sabine Unger“) und sein Bruder (IM „Klaus Voght“) von der Stasi als Spitzel auf ihn angesetzt wurden. Allerdings ist nicht ganz klar ob sie dies freiwillig taten oder ob sie unter Druck gesetzt wurden. Nach dem Mauerfall, dem Zusammenbruch der DDR und der Wiedervereinigung kehrten Doris und Peter Strelzyk Mitte der 90er Jahre in ihr altes Haus nach Pößneck zurück. 1999 schrieben sie ihre Lebensgeschichte in dem Buch „Schicksal Ballonflucht“ auf. In dem Buch stellten sie sich selbst am Ende die Frage, ob sie mit den Erfahrungen von heute die Flucht noch einmal wagen würden und ihre Antwort ist ein uneingeschränktes JA. Günter Wetzels lebt seither mit seiner Familie nahe Bayreuth. Zum 30. Jahrestag der Flucht hatten sie sich vorgenommen, sich ein Abendessen in dem Hotel zu genehmigen, in dem sie nach der Flucht untergebracht waren. Die beiden Familien haben heute keinen Kontakt mehr. Peter Strelzyk und Günter Wetzels mit ihren Familien war damals nicht klar, dass sie den größten Heißluftballon ihrer Zeit gebaut hatten. Heute wird der Heißluftballon in einem Nailaer Museum ausgestellt.

5.4. Interview mit Lothar Gäbelein

Name: Lothar Gäbelein

Geburtsdatum: 29. September 1957

Wohnort: Neundorf

Ehemaliger Wohnort: Schlegel

Pia Strößner, Mitglied unserer Projektgruppe, interviewte am 30. Januar 2011 ihren Onkel Lothar Gäbelein zum Fund vom Heißluftballon des ersten misslungenen Fluchtversuchs der Familien Strelzyk und Wetzel. Diese Flucht beschrieben wir bereits im Gliederungspunkt 5.3. .

An einem Junitag 1979 fand Lothar Gäbelein den Heißluftballon der ersten gescheiterten Flucht der Familien Wetzel und Strelzyk in einem Waldstück bei der Grenzkompanie Schlegel, Richtung Hornsgrün oberhalb der Herrenteiche. Zu diesem Fund kam es, da er als Jäger drei Tage zuvor eine Bache mit ihren Frischlingen gesehen hatte und diese noch einmal beobachten wollte. Von einem Hochsitz aus suchte er mit Hilfe seines Fernglases nach den Wildschweinen. Plötzlich entdeckte er zwischen den Bäumen etwas großes Buntes, das er nicht identifizieren konnte. Daraufhin begab er sich zum Fundobjekt und stellte schon bald fest, dass es sich hierbei wahrscheinlich um einen verunglückten Heißluftballon handelte. Er fand dort auf einer ein Quadratmeter kleinen Plattform drei Gasflaschen, einen Erste Hilfe Kasten, ein Messer sowie Medikamente. Nach dem Fund ging er in den ehemaligen Steinbruch „Kulm“ bei Schlegel. Dort arbeitete sein Vater, dem er davon berichtete. Sein Vater schickte ihn zunächst zum Abschnittsbevollmächtigter (ABV), der wiederum die Staatssicherheit informierte. Gleich darauf sperrte das MfS die Unglücksstelle ab. In den darauffolgenden Tagen wurde Lothar Gäbelein zur Befragung im Bad Lobensteiner Staatssicherheitsbüro ungefähr sechs Mal von der Arbeit aus abgeholt. Anfangs wurde er noch freundlich behandelt und nur kurz befragt. Je mehr Zeit verging, umso länger und härter wurden die Befragungen, weil ihn die Staatssicherheitsmitarbeiter dringend verdächtigten, selbst an der Flucht beteiligt gewesen zu sein. Das letzte Verhör dauerte 12 Stunden und er zweifelte, noch an demselben Tag nach Hause zu kommen. Die Stasi versuchte mit absurden Methoden ihm ein unwahres Geständnis zu entlocken. Doch Lothar Gäbelein ließ sich nicht beeinflussen und stritt weiterhin seine Beteiligung ab. Da er sehr verärgert über die Dreistigkeit der Stasi war, äußerte er folgende Worte: „Und wenn ich fünf Ami-Panzer durch den Wald fahren sehe, melde ich nichts mehr.“ Sie ließen ihn erst einmal gehen, doch er war trotzdem noch verunsichert, ob noch weitere Befragungen stattfinden würden. Endgültige Ruhe vor der Staatssicherheit hatte er erst, als er im September von dem zweiten, damals geglückten Fluchtversuch der beiden Familien erfuhr.

6. Interview mit dem ehemaligen Grenzsoldat Joachim Krahmer

Name: Joachim Krahmer

Geburtsdatum: 9. September 1947

Wohnort: Blankenberg

ehemaliger Wohnort: Gera

Stationierung: Mai 1965 -1976 Grenzer in der Kompanie in Blankenstein

ab 1969 war er in der Kompanie in Harra untergebracht



Wir, die Projektgruppe, Linda Neubauer, Pia Strößner und Sarah Stöcker, interviewten am 25.11.2010 Herrn Joachim Krahmer (63) aus Blankenberg.

Herr Krahmer lebte zuvor in Gera. Seinen Wehrdienst wollte er eigentlich auf See ableisten, doch daraus wurde leider nichts. Ihm wurde Bescheid gegeben, dass er nach Dittrichshütte kommt. Später wurde er dann in Probstzella stationiert. Da aber Fußballer für die Blankensteiner Mannschaft gesucht wurden und Herr Krahmer sich dafür meldete, kam er im Alter von 18 Jahren, im Mai 1965, als Grenzsoldat nach Blankenstein. 4 Jahre war er in der Grenzkompanie in Blankenstein untergebracht. 1969 wurde er in die Grenzkompanie nach Harra verlegt.

Herr Krahmer war bis 1976 als Grenzsoldat tätig. Täglich arbeitete er im Schichtdienst 8 Stunden lang, die immer im Wechsel erfolgten. In einer Grenzkompanie waren bis zu 100 Soldaten untergebracht. Davon waren 70 Grundwehrdienstleistende und 30 länger Dienende.

Die länger dienenden Grenzsoldaten verdienten rund 800 DDR - Mark. Joachim Krahmer war in der 8. Kompanie untergebracht und im 11. Grenzregiment. Dies reichte von Posseck bis nach Schlegel/Rodacherbrunn.

Gemeinsam auf Streife gingen immer zwei Grenzsoldaten. Der Eine war der Posten und der Andere der Postenführer. Ihre Aufgabe war es, die Grenze zu überwachen und Grenzfluchten zu verhindern. Sie trugen sowohl im Sommer als auch im Winter während des Dienstes Unterhosen. Die Uniform hatte eine grau,- blau,- braune Farbe. Weiterhin gehörte eine Kappe oder ein Stahlhelm zur täglichen Ausrüstung. Im Winter trugen die Soldaten Pelzmützen. Während im Sommer Lederstiefel getragen wurden, gehörten im Winter Filzstiefel zur Anzugsordnung.



Joachim Krahmer in seiner Uniform



Im Dienst als Postenführer

(Private Fotografien von J. Krahmer)

Die Soldaten waren mit Funkgeräten, wie z. B. dem R109 und dem R 26 ausgerüstet. Bewaffnet waren sie immer mit einem Maschinengewehr, das man auch Kalaschnikow nannte und einer Pistole.

Die Grenzsoldaten hatten einen geregelten Jahresurlaub von 30 Tagen und nach jeder siebten Schicht bekamen sie einen Tag frei. Nach sieben Dienstoffagen, so berichtete Herr Kraher, hatte man von 18 - 24 Uhr Ausgang. Den normalen Soldaten, die nicht länger dienten, erging es ein wenig schlechter, denn sie mussten nach dem Wecken am Morgen Fröhspott treiben, danach hieß es Waffe reinigen und einige halfen freiwillig beim Bau des ehemaligen Blankensteiner Freibades. Eine Tüte mit Leckereien, wie Südf Früchte oder Schokolade, gab es einmal pro Woche. Beim Dienst an der Grenze hat Joachim Kraher auch einige Fluchten beobachtet. U. a. die Flucht von Dieter Gäbelein an der ehemaligen Kontex in Blankenstein im Jahr 1967. Auch Horst Sahn überwand an einem Pfingstmontag die Grenze. Er und seine Frau, sie stammte aus Blankenstein, fuhren mit dem Taxi von Saalfeld nach Blankenstein und Horst Sahn versteckte sich in einem Reisekoffer. Als das Taxi am Bahnhof hielt und die beiden absetzte, stieg er aus dem Koffer und beide gingen den Berg hinab in Richtung Blechschmidtenhammer, nahe der Saale. Beim Überqueren des Flusses bekam die Frau jedoch Herzprobleme und schrie laut. So bemerkten die Grenzsoldaten den Fluchtversuch und die Flucht endete somit an dieser Stelle für das Ehepaar. Außerdem wurde Herr Kraher Zeuge unserer bereits geschilderten Ballonflucht im Jahr 1979. Die Soldaten konnten beobachten, wie der Ballon über Blankenstein in Richtung „Wiedeturm“ im unmittelbaren Westen flog. Da aber die Vorschrift hieß, dass man nicht auf Flugobjekte schießen dürfe, konnten sie gegen die Flucht nichts unternehmen.



Kontex in Blankenstein – Einsatzgebiet von Herrn Kraher

BGP02-3-071-05-04.jpg

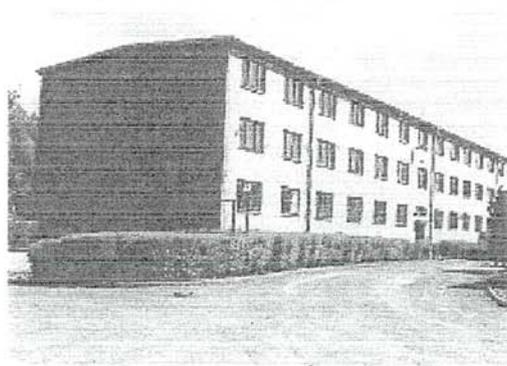
Blankenstein, 24.07.1980, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei
„© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth“

Weiterhin gab uns der ehemalige Grenzsoldat Auskunft über die Alarmgruppe, die jeweils aus fünf Soldaten bestand. Diese wurden immer dann zum Einsatz gerufen, wenn die am Grenzzaun stationierten Leuchtkugeln hochgingen. Dies passierte besonders im Winter, wenn die Erde mit Schnee bedeckt war und Tiere diesen Bereich betreten. Die Anlage konnte nämlich nicht zwischen Flüchtlingen und Umwelteinflüssen unterscheiden.

Wir erkundigten uns auch, wo es in unserer Gegend weitere Grenzkompanien gab. Von Herrn Kraher bekamen wir die Auskunft, dass sich in Pottiga noch eine befand, die aber 1969 nach Birkenhügel umgezogen ist. Der Standort einer weiteren Kompanie ist in Schlegel, die anfangs erst in der dortigen alten Schule untergebracht war.

Dann gab es, wie bereits erwähnt, die Kompanie in Blankenstein und später auch in Harra. Des Weiteren fand man in Hirschberg und in Gutenfürst, die in der Nähe von Mödlareuth liegen, nochmals eine Grenzkompanie.

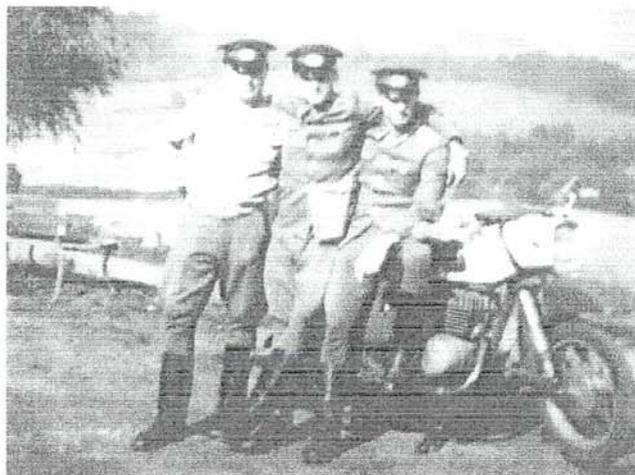
Weiterhin erklärte er uns, dass der Schutzstreifen, der 500 m breit war, von Birkenhügel über Blankenberg bis nach Schlegel reichte.



Grenzkompanie in Posseck, die zum 11. Grenzregiment zählt, in dem Herr Krahmer eingeteilt war.

http://www.grenzkompanie-posseck.de/images/beherbergung/behrbergrung_02.jpg (8.1.11)

Mit einem kleinen Lächeln im Gesicht berichtete er uns über das gute Essen während seiner Zeit als Grenzsoldat in der Kaserne und den positiven Erfahrungen, die er durch den Kontakt mit westdeutschen Grenzern gemacht hat. An die damalige Zeit denkt er oft zurück und wird sie gut in Erinnerung behalten.



Der Grenzsoldat mit ehemaligen Kollegen

(Private Fotografie von J. Krahmer)

7. Bildergalerie



Grenze bei Blankenstein mit Holzbeobachtungsturm

BGP02-1-010-06-01.jpg

Blankenstein, 14.10.1986, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei

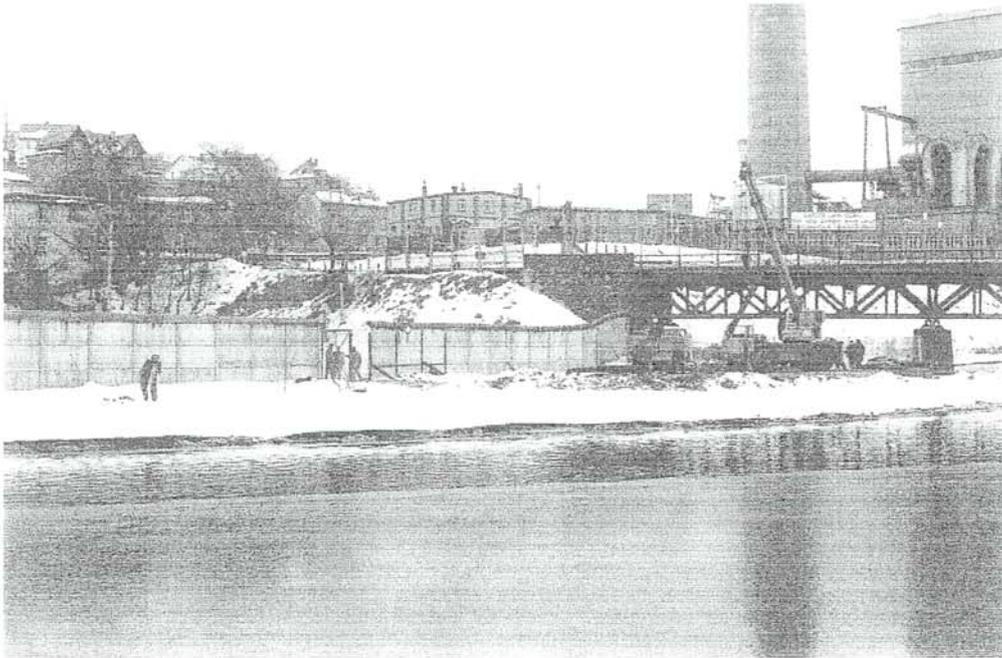
"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"



**Zusammenfluss der Selbitz und Saale in Blankenstein
(An dieser Stelle flüchtete Axel Stephan)**

Fa01-001-02-04.jpg Blankenstein, 1965, Selbitzbrücke, Fotograf: Arndt R. Schaffner

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"



Mauerabschnitt bei Blankenstein (Hintergrund ZPR, alte Esse)

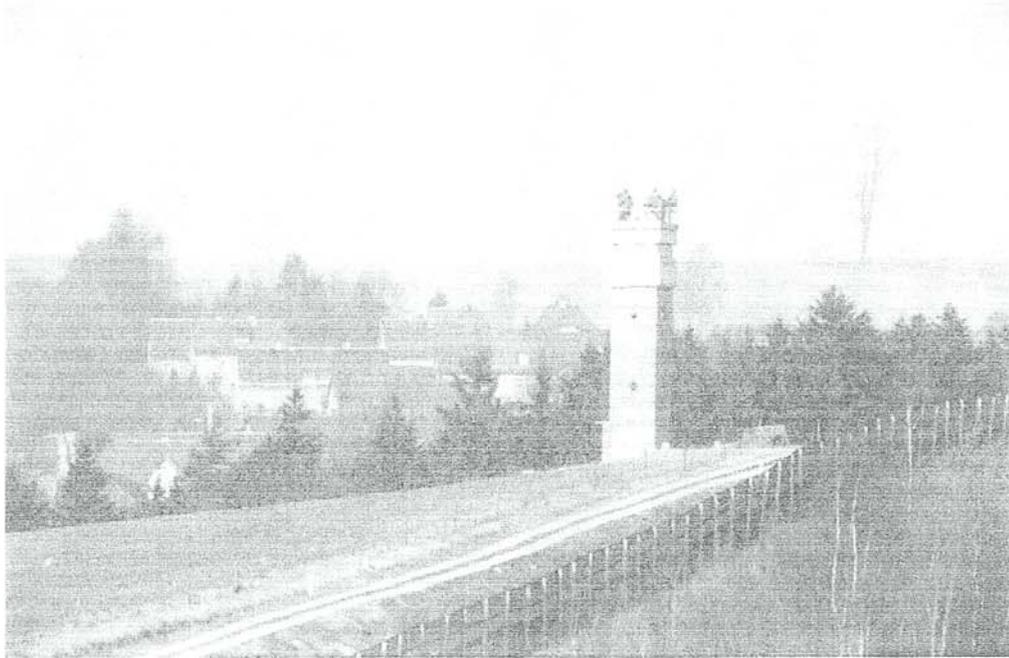
BGP02-2-001-03-04.jpg Blankenstein, 07.02.1979, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"



**Postenpaar der 9.GK / GR-8 unmittelbar am VEB Zellstoff- und Papierfabrik Rosenthal in
Blankenstein**

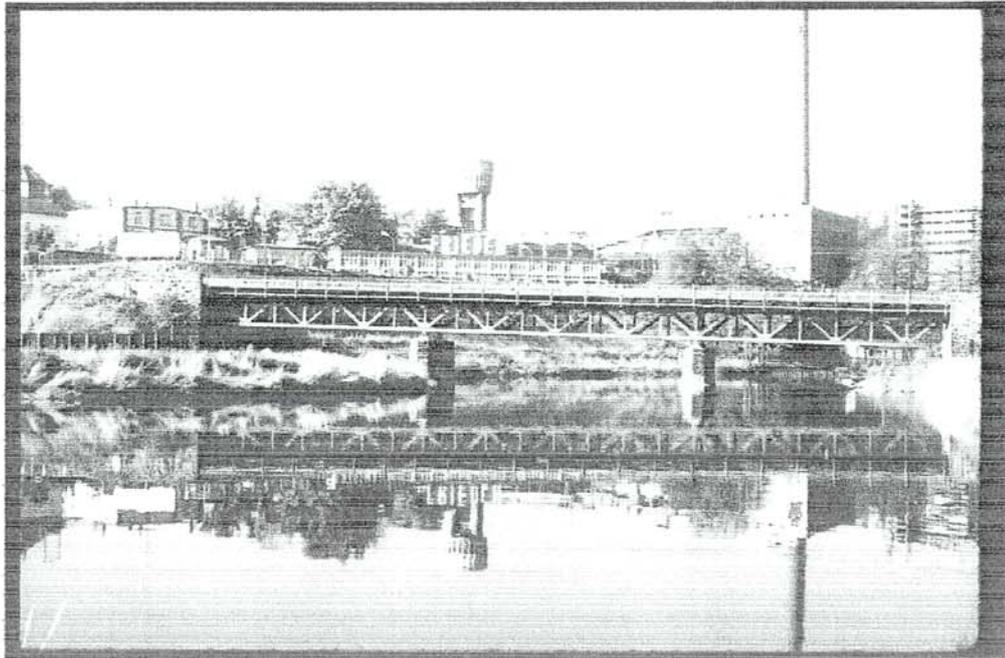
<http://www.grenzkommando.de/grenzkommando-sued.html>



Grenzer auf einem Beobachtungsturm

Ea01-018-04-05.jpg & Ea01-018-05-01.jpg Pottiga, 1984, Blick von Rudolphstein nach Pottiga, Fotograf: Arndt R. Schaffner

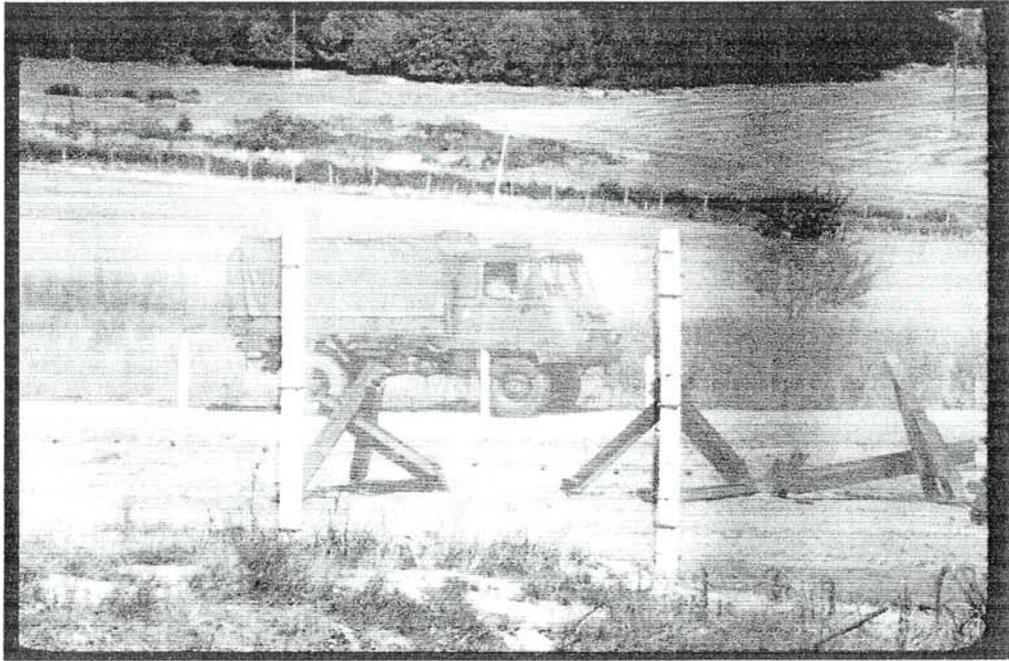
"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"



Brücke in Blankenstein

Pa-002-15.1-079.jpg & Pa-002-15.1-080.jpg Blankenstein, September 1970, Fotograf: Achim Kilian

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"



Beispiel eines Grenzerfahrzeuges

Pa-002-15.2-094.jpg BAB A72, September 1976, Fotograf: Achim Kilian

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"



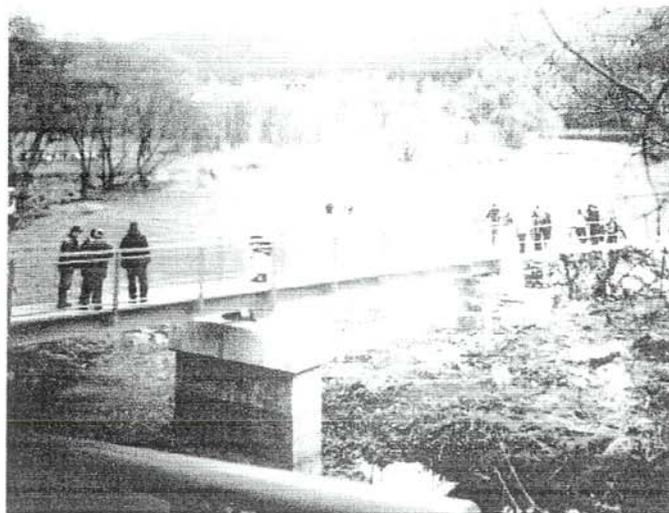
Grenzverlauf parallel der Saale bei Pottiga

Ea01-025-05-01.jpg Pottiga, 1984, Blick von der Straße oberhalb Rudolphsteins nach Blankenstein und Pottiga, Fotograf:
Arndt R. Schaffner

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

8. Schluss/ Fazit

Mit dieser Projektarbeit vertieften wir umfassend unsere Kenntnisse über das Zeitgeschehen von 1961 bis 1989 in unserer Region. Unsere Idee, dieses Thema zu wählen entstand durch die Grenzöffnung, die sich 2010 zum 20. Mal jährte, wodurch viele Berichte und Bilder in den Medien gezeigt wurden. Außerdem ist am 13. August 2011 der 50. Jahrestag der Errichtung der Mauer. Hohe Motivation hatten wir, weil wir sehr interessiert an der Vergangenheit unserer Heimatregion sind und wissen wollten, wie unsere frühere Familiengeneration gelebt hat. Unsere Eltern sowie unsere Großeltern erzählten uns schon viel über diese Zeit. Dies weckte große Neugier in uns. Der Leitfaden während unserer Arbeit war geprägt von der Inspiration des Deutsch- Deutschen Museums Mödlareuth. Wir bekamen eindrucksvolle Informationen durch die Mitarbeiter während einer kleinen Führung durch die Anlage. Vor allem durch die Interviews durch die wir tiefgreifende Einblicke in das damalige Leben und Arbeiten bekamen, bemerkten wir, dass wir die richtige Themenauswahl für uns getroffen hatten. Wir entdeckten durch unser Recherchieren ein bis vor kurzem für uns unbekanntes Leben, das sowohl von positiven als auch von negativen Aspekten gezeichnet war. In unserer Facharbeit behandelten wir vordergründig das Leben mit der Grenze sowie allgemeine Fakten im Umkreis der Grenze. Weniger Widmung schenkten wir der Grenzöffnung im Jahre 1989, die viele Veränderungen im Leben der Menschen auf beiden Seiten der Grenze brachte. Wir berücksichtigten dieses Thema in unserem Arbeitsauftrag nicht, weil dies noch einmal ein sehr umfangreiches Thema ist, worüber man eine einzelne Projektarbeit hätte schreiben können. Heute wird das Gebiet des ehemaligen Grenzstreifens durch Deutschland „Grünes Band“ genannt. Nun werden nach und nach immer mehr Teile davon zum Naturschutzgebiet. Bezugnehmend auf unsere Region wurden viele Schautafeln entlang des „Grünen Bandes“ über dieses Thema errichtet. Man findet zum Beispiel unterhalb der Ortschaft Pottiga eine Brücke, die anlässlich der sich zum 20. Mal jährenden Grenzöffnung 2010 erbaut wurde. Sie verbindet den ehemaligen Plattenweg mit der „Blumenaumühle“ und wird „Grüne Bandbrücke“ genannt. In ganz Deutschland wurden viele Denkmäler wie beispielsweise diese Brücke errichtet, um an den damaligen Grenzverlauf zu erinnern.



„Grüne Bandbrücke“

(Foto: Günther Preiß)

9. Glossar

Alliiertes Kontrollrat	- Vereinigung der Siegermächte (Frankreich, Großbritannien, USA, Sowjetunion) um Deutschland
Bataillonssicherung	- (Grenz-) Truppensicherung
BBT	- Betonbeobachtungsturm
BRD	- Bundesrepublik Deutschland (seit 1949) - Staat des westlichen Deutschlands, besetzt von Frankreich, Großbritannien und USA - Nach der Wiedervereinigung der Name für gesamtes Deutschland
CSSR	- Tschechoslowakische Sozialistische Republik (heutige Tschechische Republik)
DDR	- Deutsche Demokratische Republik (von 1949 bis 1989) Staat im östlichen Teil Deutschlands besetzt von Sowjetunion
Demarkationslinie	- Linie zwischen amerikanisch/britischer- u. sowjetischer Besatzungszone
Detonation	- Knall/Explosion
DGP	- Deutsche Grenzpolizei
EVG	- Europäische Verteidigungsgemeinschaft
GK	- Grenzkompanie
GMN	- Grenzmeldenetz
GR	- Grenzregiment
GSSZ - 1, 2	- Grenzsicherungs- und Sperrzaun - 1, 2
GSZ – 70	- Grenzsicherungszaun – 70
Infrastruktur	- beinhaltet alle langlebigen Grundeinrichtungen Personeller, materieller Art
Konsolidierung	- in seinem Bestand sichern, festigen
KPD	- Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	- Kommunistische Partei der Sowjetunion
Manifestation	- Bekundung, Offenlegung (politische Grundgebung)

Melancholie	- Schwermut
MfNV	- Ministerium für Nationale Verteidigung
Mfs	- Ministerium für Staatssicherheit
NKGB	- Volkskommissariat für Staatssicherheit
NKWD	- Volkskommissariat für innere Angelegenheiten
NS	- Nationalsozialismus
NVA	- Nationale Volksarmee
PSE	- Postsprecheinrichtung
Reglementierung	- Untersagung, genehmigungsbedürftig
SBZ	- Sowjetische Besatzungszone Deutschlands
SED	- Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMAD	- Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SPD	- Sozialistische ^{Sozialdemokratische} Partei Deutschlands
SU	- Sowjetunion
UdSSR	- Union der sozialistischen Sowjet Republiken

10. Quellen

Seite 5: geteiltes Deutschland - Karte

google Bilder Suchbegriff: innerdeutsche Grenze Karte; 1. Reihe, 3. Bild (23.02.11)

Seite 7: Prof. Dr. Müller - Armack, Prof. Dr. Erhard

http://archiv.insm.de/Bilder/Dossier/Soziale_Marktwirtschaft/284x170_Armack_Erhard.jpg (28.12.10),

Rosinenbomber

http://www.lsg.musin.de/geschichte!/daten-gesch/20jh/Rosinenbomber_bei_der_Berlin-Blockade.jpg
(28.12.10)

Seite 8: Staatswappen

http://de.wikipedia.org/wiki/Staatswappen_der_Deutschen_Demokratischen_Republik
(28.12.10)

Seite 9: Deutschlandkarte mit Grenzübergängen

<http://www.grenzerinnerungen.de/landkarten> (Grenzübergänge ganz unten)
(31.01.11)

Seite 10: Karte von Grenzübergänge in Berlin

http://www.fair-hotels.de/images/thumb/3/34/Karte_berliner_mauer_de.jpg/450px-Karte_berliner_mauer_de.jpg

Seite 12: Holzbeobachtungsturm

<http://www.nva-forum.de/nva-board/uploads/post-91-1218287066.jpg>

Seite 13: Grenzsignalzaun

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 32

Seite 15: erster Stacheldrahtzaun

BGP02-1-038-01-01.jpg Blankenberg, 25.07.1985, Bau des GSSZ-II bei Blankenberg, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei
"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth" ,

Betonbeobachtungsbunker

Foto: Pia Strößner (09.09.2010)

Seite 16: Erste Anlegung eines Kfz – Sperrgrabens

BGP02-5-10-33-17.jpg Hirschberg, Oktober 1983, Rückbau der Splittermine SM-70. Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Seite 17: Grenzsäule, Betonbeobachtungsturm

Foto: Pia Strößner (09.09.2010)

Seite 18: Hinweisschilder

Fotos: Pia Strößner (09.09.2010)

Seite 19: Splitterminen mit und ohne Schutz

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Spring-gun_Selbstschussanlage.JPG&filetimestamp=20080120184325

(27.12.10)

http://search.icq.com/search/selected_img.php?q=sm-70%20diebstahlsicher&index=0&img_src=http://images.google.com/images?q=tbn:sTc11TwjJLmdeM::http://files.homepagemodules.de/b150225/f76t834p45702n1.jpg&title=RE:%20Michael%20Gartenschläger:Ein%20halbstarker%20Staatsfeind%20-%206&width=900&height=502&size=355&url=files.homepagemodules.de&tbn_width=&tbn_height=&url=http://files.homepagemodules.de/b150225/f76t834p45702n1.jpg&url_rf=files.homepagemodules.de&site_url=http%3A%2F%2Fwww.forum-ddr-grenze.de%2Ft834f76-Michael-Gartenschlaeger-Ein-halbstarker-Staatsfeind-5.html&q=sm-70%20diebstahlsicher

(27.12.10)

Seite 20: Führungsstelle

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 61 (Ausschnitt)

Seite 21: Hundefreilaufanlage

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 58

Seite 22: Bayrische Grenzpolizei und „UHU“

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/ Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 60 und 64

Seite 23: Hoheitsgebiet der DDR

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/ Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002, Seite 65 ,

DDR – Grenzsäule

Foto: Pia Strößner

Seite 24: Passierschein zum Betreten der Sperrzone

<http://www.grenzerinnerungen.de/dokumente/ddr-burger> (2. Passierschein von oben) (31.01.11)

Seite 25: Wachturm und Kolonnenweg vom Rehberg aus gesehen

Foto: Sarah Stöcker

Seite 26: Damalige Häuser der Ziegelhütte

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth" ,

Heutige Wanderhütte

Foto: Sarah Stöcker

Seite 28: Flüchtlingskarte

Ebeling/ Birkenfeld; Die Reise in die Vergangenheit; Braunschweig; 2009; Westermann Seite 50

Seite 29: Fluchtweg von Axel Stephan

Google maps. 07366 Blankenstein/ Saale am 06.01. 2011

Seite 31: Heißluftballon

<http://www.bayreuthersonntag.de/cms/index.php?page=docs/Seite126-4850.htm>

Seite 32: Beide Familien in Gondel des Heißluftballons

Ebeling/ Birkenfeld; Die Reise in die Vergangenheit; Braunschweig; 2009; Westermann Seite 62

Seite 34: Joachim Krahmer

Foto: Sarah Stöcker,

Joachim Krahmer in Uniform und im Dienst als Postenführer

Private Fotografien von J. Krahmer

Seite 35: Kontex in Blankenstein

BGP02-3-071-05-04.jpg Blankenstein, 24.07.1980, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei
„© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth“

Seite 36: Grenzkompanie Posseck

http://www.grenzkompanie-posseck.de/images/beherbergung/beherbergung_02.jpg (8.1.11).

J. Krahmer mit ehemaligen Grenzkompaniekollegen

Private Fotografie von J. Krahmer

Seite 37- 40

Grenze bei Blankenstein mit Holzbeobachtungsturm

BGP02-1-010-06-01.jpg Blankenstein, 14.10.1986, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Zusammenfluss der Selbitz und Saale in Blankenstein

Ea01-001-02-04.jpg Blankenstein, 1965, Selbitzbrücke, Fotograf: Arndt R. Schaffner

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Mauerabschnitt bei Blankenstein (Hintergrund ZPR, alte Esse)

BGP02-2-001-03-04.jpg Blankenstein, 07.02.1979, Aufnahme der Bayerischen Grenzpolizei

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Postenpaar der 9.GK / GR-8 unmittelbar am VEB Zellstoff- und Papierfabrik Rosenthal in Blankenstein

<http://www.grenzkommando.de/grenzkommando-sued.html>

Grenzer auf einem Beobachtungsturm

Ea01-018-04-05.jpg & Ea01-018-05-01.jpg Pottiga, 1984, Blick von Rudolphstein nach Pottiga, Fotograf: Arndt R. Schaffner

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Brücke in Blankenstein

Pa-002-15.1-079.jpg & Pa-002-15.1-080.jpg Blankenstein, September 1970, Fotograf: Achim Kilian

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Beispiel eines Grenzerfahrzeuges

Pa-002-15.2-094.jpg BAB A72, September 1976, Fotograf: Achim Kilian

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Grenzverlauf parallel der Saale bei Pottiga

Ea01-025-05-01.jpg Pottiga, 1984, Blick von der Straße oberhalb Rudolphsteins nach Blankenstein und Pottiga, Fotograf: Arndt R. Schaffner

"© Mediathek des Deutsch-Deutschen Museum Mödlareuth"

Seite 41: „Grüne – Band - Brücke“

Fotografie Günther Preiß

Texte:

Lebegern, Robert:

Mauer, Zaun und Stacheldraht: Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze 1945- 1990/

Robert Lebegern. – Weiden: Role- verl. , 2002. ab Seite 49 bis 66

Stöcker, Sarah:

Die unterschiedlichen Ziele der Besatzer/

Blankenberg: Geschichtshefter. , 2010. ab Blatt 37 ff.

http://www.bstu.bund.de/cln_028/nn_1172342/DE/Regionales/Aussenstelle-Gera/Veranstaltungen/Leihausstellungen/Leihausstellung_fluchtschicksale.html__nnn=true,

Ballonflucht: 23.12.10

<http://www.bayreuthersonntag.de/cms/index.php?page=docs/Seite126-4850.htm>

Ziegelhütte

Die Informationen entnahmen wir der Schautafel an der Wanderhütte an der ehemaligen Ziegelhütte in Blankenstein.

Flucht von Axel Stephan

Diese Informationen entnahmen wir dem Film „Wossi“. ausgeliehen vom JAKULT – TEAM.

Interviews Diese Interviewpartner interviewten wir selbst.

Herzlichen Dank!

Pia Stroß

Sarah Stöckel

Linda Neubauer